

Universität Pécs  
Philosophische Fakultät  
Sprachwissenschaftliche Doktorandenschule  
Programm für Angewandte Linguistik

**Silvia Flögl**

**Strukturelle Entwicklungen im regionalen Varietätenspektrum – am  
Beispiel von Gernsheim und Gimbsheim**

*Eine empirische Studie zur modernen Sprachdynamikforschung des Deutschen*

**(PhD) Dissertation**

**THESENHEFT**

Doktorvater: Prof. Dr. Heinrich J. Dingeldein (Marburg)  
Doktormutter: Dr. Gerner Zsuzsanna (Pécs)

Pécs  
2013

*„Die Faszination der Dialektologie liegt in der Beschäftigung mit lebender Sprache, die vom lebenden Sprecher nicht zu trennen ist.“<sup>1</sup>*

Ingo Reiffenstein

---

<sup>1</sup> Vgl. Reiffenstein 1989: 14

## 1. Einstieg

In den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ist eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit den Existenzformen der gesprochenen deutschen Sprache zu beobachten. Das Augenmerk dialektologischer Untersuchungen richtet sich von diesem Zeitpunkt an immer mehr auf reale, mündlich realisierte Sprachvarietäten und parallel damit wendet sich die Dialektologie von ihrem (einzigen) klassischen Untersuchungsgegenstand *Dialekt* (in Kontrast zur „*Hochsprache*“) ab. Sprachliche Variation wird seither unter diversen Perspektiven beschrieben. Durch die Veränderungen in der Strukturierung der deutschen Varietäten und deren Untersuchung gelangen wir bei der heutigen modernen<sup>2</sup> Regionalsprachenforschung, die sich u.a. mit der Untersuchung rezenter Sprachformen (heutige Zwischenvarietäten) zwischen Standardsprache und „altem“ Dialekt beschäftigt.<sup>3</sup> Im Rahmen (sozio-)dialektologischer Untersuchungen wurde statt der Erforschung der Statik von Dialekten die Untersuchung der Dynamik der Sprache angestrebt, was heute auch methodisch praktikabel ist. Trotz dessen fehlen noch Beschreibungen zu dem sog. „mittleren Bereich“ des Varietätenspektrums: Das substandardsprachliche Variationsspektrum ist bislang nur fragmentarisch erfasst (vgl. Lameli 2004a: 198). Aufgrund des oben Ausgeführten wird versucht, den oberen Bereich des Substandards im Rheinfränkischen (genauer phonetisch-phonologische und morphologische Merkmale) zu beschreiben, die die genannte „Zwischenvarietät“ von den beiden extremen Polen *Dialekt* und *Standardsprache* exakt bzw. faktisch unterscheiden. Die Analyse des phonetisch-phonologischen Inventars des oberen Substandards scheint nach Lameli (2004: 39) besonders lohnend zu sein.

Aufgrund des oben Beschriebenen gehört die Studie zur Sprachdynamikforschung. Die Erforschung von Sprachdynamik bezieht sich hier allerdings in erster Linie auf das tatsächliche Sprachverhalten einer Sprachgemeinschaft und nicht maßgebend auf eine Reinterpretation vorhandener z. B. sprachkartographischer Angaben. Wenn man Sprachdynamik erfassen möchte, ist es notwendig, die dialektale Basis der beiden Untersuchungsorte zu beschreiben, denn diese ist immer „die Grundlage aller Sprachvariation und aller in einem Ort zu beobachtenden Veränderungsprozesse“ (vgl. Besch/Mattheier 1985: 9 ff). Da es sich um eine kleinregional diatopisch vergleichende Arbeit handelt, gehört die Studie zur räumlich orientierten Variationsforschung. Daneben erfolgt eine Analyse laienlinguistischer Wissensbestände in Kontrast mit konkreten sprachlichen Merkmalen. Das Forschungsgebiet bzw. der

---

<sup>2</sup> Die Verwendung des Adjektivs *modern* wird in der Beschreibung von Katerbow und Werth legitimiert und ausführlich begründet (vgl. Katerbow/Werth 2010: Vorwort).

<sup>3</sup> Vgl. Cornelissen 1999: 91.

Ansatz der Studie ist eine Zwischenstellung zwischen klassisch dialektologischen<sup>4</sup> und modernen Ansätzen, was auch in der Methodologie deutlich wird. Dass Untersuchungen zwischen Tradition und Neuansätzen notwendig sind, betont bereits Wiesinger (2000: 27). Die Anwendung aktueller Methoden (z. B. die Dialektalitätsmessung) ist sinnvoll, denn nur auf diese Weise kann die Vergleichbarkeit der Studien gewährleistet werden.

## **2. UNTERSUCHUNGSKONZEPT**

Nachdem die terminologische Konzeption der Studie geklärt wird, können die konkreten Zielsetzungen formuliert werden.

### **2.1. Forschungsstand**

In diesem Kapitel wird ein Versuch einer Darstellung der Entwicklung der sprachlichen Alltagsrealität unternommen. Unter *Entwicklung* wird hierbei im Sinne von Langner ein sprachlicher Wandlungsprozess verstanden, wobei die Veränderung überwiegend qualitativ (und nicht quantitativ) ist (vgl. Langner 1982: 206).

Nach den Ausführungen von Joachim Herrgen und Jürgen Erich Schmidt kann die Entstehung so genannter Regionalsprachen – verstanden als „Komplex von Sprechlagen und Varietäten“ „unterhalb“ der „nationalen Oralisierungsnormen“ (Herrgen / Schmidt 2011: 63) – bereits für den Zeitraum um 1700 angesetzt werden.

Lenz, Radtke und Zwickl verweisen auch darauf, dass bereits im 19. Jahrhundert „ein Bewusstsein um intradialektale Variation“ vorhanden war (vgl. Lenz / Radtke / Zwickl 2004: 14). Konkret auf die Existenz von „Umgangssprachen“ verweist bereits Bremer im Jahre 1895 (vgl. Herrgen / Schmidt 2011: 22).

Wenn man konkret die Zahl der erfassten Dimensionen in der dialektologischen Forschung betrachtet, lassen sich folgende Tendenzen festlegen: Am Anfang der wissenschaftlichen Erforschung von Dialekten arbeitete man in erster Linie zweidimensional (wie Schmeller, Wegener, Paul); die Dialektologie der Marburger Schule (unter Ferdinand Wrede) war aber eindimensional und betrachtete lediglich die diatopische Variation. Die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts kann man als eine Wende betrachten: In den neuesten dialektologischen Forschungen ist die Vierdimensionalität als ein Grundprinzipium anzusehen (vgl. Friebertshäuser / Dingeldein 1989b: 112).

---

<sup>4</sup> Den Ortsdialekt als alleiniger Untersuchungsgegenstand beschreibende Ansätze.

### *2.1.1. Forschungslage zur Erfassung des mittleren Bereiches vom sprachlichen Spektrum*

Durrell verweist darauf, dass zur Diatopik und Diastratik der Umgangssprachen Gesamtdarstellungen noch fehlen (vgl. Durrell 1989: 100). Demgegenüber beschreibt jedoch Munske bereits 1983 allgemeine Charakteristika regionaler Umgangssprachen und interpretiert Werke zur Diatopik umgangssprachlicher Lexik von Kretschmer (1918) und Eichhoff (1977) (vgl. Munske 1983: 1012 f).

Allgemein wird in der Fachliteratur zwar angenommen, dass es eine Zwischenschicht existiert bzw. Zwischenschichten existieren, durch exakte strukturelle Eigenheiten ist diese Existenz jedoch nicht belegt. Dingeldein verweist (1981: 80) darauf, dass es nicht ausreichend geklärt ist, ob die nicht-dialektalen und nicht-standardsprachlichen „Sprachvarianten“ eine stabile linguistische Struktur aufweisen. Doch gerade dadurch bekommt die „primär raumorientierte Variation“ in der (modernen) Dialektologie bzw. Regionalsprachenforschung wieder eine neue Leistungskraft (vgl. den Verweis von Lenz / Radtke / Zwickl 2004: 15).

Die „standardnähere(n) Varietät(en)“ repräsentieren die Dynamik des aktuellen Sprachwandels (und somit die „Neustrukturierung des variativen Spektrums“) (vgl. Katerbow / Werth 2010: 9, Lameli 2004: 17f), somit ist deren Erforschung von aktueller Relevanz. Aufgrund dessen versucht die vorliegende Studie die Entwicklungen im **o b e r e n B e r e i c h d e s S u b s t a n d a r d s** als Hauptuntersuchungsgegenstand zu erforschen.

### *2.1.2. Ausgewählte Studien zum mittleren Bereich des sprachlichen Spektrums im Rheinfränkischen*

Was bisher über die mitteldeutschen Regionalsprachen allgemein vorliegt, ist bei der Dialektalitätsmessung der vorliegenden Studie (Erhebungsphase vier) zu überprüfen. Allgemein bekannt ist auch das Fehlen der (standardsprechsprachlichen) /ç/ : /ʃ/ - Distinktion in allen mitteldeutschen Substandards (vgl. Schmidt 2005b: 68).

Im Hinblick auf das Rheinfränkische ist in der Fachliteratur recht wenig zu finden. Mulch (1967: 25ff) datiert die sprachlichen Änderungstendenzen des südlichen Rheinfränkischen. Gemeinsam in den vorhandenen Beschreibungen ist, dass der Stadt Mainz eine große sprachliche Auswirkung auf sein städtisch-ländliches Umfeld zugesprochen wird (vgl. z. B. Mitzka 1943: 35, Debus 1963: 43, Mulch 1967: 40, 48, Mulch 1963: 173, 179, 181, Mulch 1987: 127 und Dingeldein 1981: 76).

Der historischen Zugehörigkeit wird in der klassischen Dialektologie eine große Wirkung zugeschrieben (vgl. Martin 1923: 17, Mulch 1967: 21, 23 ff). Die sogenannte „rheinfränkische Umgangssprache“ wurde 1875 von Wilhelm Viëtor beschrieben. Heutige

Forschungen stützen sich immer noch auf dieses Werk. Als „moderne“, sich in neuester Zeit aktuell noch herausbildende Umgangssprache wird das im und um das Rhein-Main-Gebiet existente (standardnähere) „Neuhessische“ bei Dingeldein (1994c) konstatiert und linguistisch beschreiben. Schmidt (2010) bezeichnet diese neuhessische Varietät als „Rhein-Main-Substandard“<sup>5</sup>.

## **2.2. Disposition – Vorfeld der Untersuchung**

(1.) Auf den südhessischen Raum, genauer gesagt auf dem Gebiet des hessischen Rieds – zu dem auch Gernsheim gehört – wird in der Fachliteratur mehrfach als ein sprachliches Gebiet mit starkem Dialektalitätsniveau hingewiesen (vgl. Dingeldein 1994b: 129, 138, Mulch 1967: 45) und auch darauf, dass die Entwicklung Richtung Standardsprache im Süden langsamer voranschreitet (vgl. Dingeldein 1989: 52f). Insgesamt sind die einzelnen städtischen Varietäten bisher kaum detailliert beschrieben.

In der Studie werden neben den objektiven Sprachdaten auch außersprachliche Faktoren berücksichtigt.

Primäre Wirkung bei den sprachlichen Änderungsprozessen wird den Synchronisierungen (auf der kommunikativen Mikroebene) zugeschrieben, was mit den Verkehrsmöglichkeiten eng zusammenhängt. Unter Mikrosynchronisierung verstehen wir die „über punktuelle, in der Einzelinteraktion begründete Modifizierung und zugleich Stabilisierung des individuellen sprachlichen Wissens“ (vgl. Herrgen / Schmidt 2011: 28f). (2.) Aus historischer Sicht wird in der Fachliteratur des Öfteren auf die „Zerrissenheit der hessischen Sprachlandschaft“ hingewiesen (vgl. Mulch 1967: 56). (3.) Gernsheim war schon immer eine überwiegend katholische Stadt, wobei die umgebenden Orte (um Gernsheim herum) und auch Gimbsheim allesamt evangelisch waren (vgl. Forster 1993: 1ff). (4.) Die zwei Städte werden vom Rhein voneinander getrennt und gehören zu zwei verschiedenen Bundesländern. (5.) Wirtschaftlich ist Gernsheim eine mittelgroße Industriestadt, Gimbsheim dagegen befindet sich in der ländlichen Gegend, geprägt von Weinbau und Landwirtschaft. (6.) Die trennende Rolle des Rheins spielt auch eine Rolle, denn man kann (direkt) nur durch die Fähre in die jeweils andere Stadt fahren, was Kosten mit sich bringt. (7.) Damit hängt auch zusammen, dass sich die Einwohner wirtschaftlich jeweils an die eigene Rheinseite orientieren (vgl. Falck – Heblisch – Lameli – Südekum 2010). (8.) Gernsheim ist mit seinem Hafen ein kleines Entwicklungszentrum, Gimbsheim dagegen gehört zu einem ländlichen, konservativen

---

<sup>5</sup> Mündliche Mitteilung von Jürgen Erich Schmidt am 28.01.2010

Gebiet. (9.) Wenn man auch das *Laienwissen über das kulturelle Selbstbewusstsein der links- und rechtsrheinischen Bevölkerung* in die Überlegungen mit einbezieht, so lassen sich anhand langjährigen Beobachtens folgende Hypothesen über ein „Grenzbewusstsein“ auf beiden Seiten formulieren. Dies scheint auch zu bestätigen, dass das linksrheinische Gebiet im Volksmund als „*Iwerrheinien*“ („Überrheinien“) bezeichnet wird.

### 3. FORSCHUNGSGEGENSTAND

Um die Forschungsfragen und Arbeitshypothesen der Arbeit konkretisieren zu können, ist es notwendig, klare Arbeitsdefinitionen<sup>6</sup> des gewählten terminologischen Inventars zu geben. Tatsache ist, dass über kein Phänomen in der Linguistik die Definition gegeben werden kann. Es sind immer nur potentielle Definitionsversuche, die aus der Sicht des Forschungsziels im Sinne der formulierten Forschungsfragen vertretbar sein können und müssen. Für die hier festzulegenden Termini existieren in der linguistischen, (sozio-)dialektologischen bzw. variationslinguistischen Fachliteratur Lösungsversuche in extrem hoher Zahl. Wichtig ist daher ein solches Modell, das aus der Sicht des Forschungskonzepts im Sinne einer potenziellen Lösung in der aktuellen Studie akzeptabel ist. Neben der Herausarbeitung von eigenen Arbeitsdefinitionen wird auch versucht, einen diachronen Überblick über die potenziellen Interpretationen der Fachliteratur zu geben.

#### 3.1. Das mündliche regionale *Varietätenspektrum* – Varietätenkontinuum

In der vorliegenden Arbeit wird im wissenschaftlichen Sinn nicht von einem Kontinuum, sondern einem *Spektrum* gesprochen, über das man nicht genau weiß, ob es voneinander abgrenzbare Varietäten enthält oder lediglich pragmatisch definierte Sprechlagen, die einen Kontinuumscharakter aufweisen. In der vorliegenden Arbeit wird der Terminus *sprachliches Spektrum* bzw. *variatives Spektrum* vorgezogen und an die heutige deutsche Forschungstradition angeschlossen.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Die Notwendigkeit einer analytischen Untersuchung der einzelnen sprachlichen Varietäten wird von Eßer (1983) detailliert begründet: Er beschreibt im Zusammenhang mit der industriellen Revolution, beginnend mit all ihren gesellschaftlichen Folgen, der wachsenden beruflichen und räumlichen Mobilität, und hebt hervor, dass „sich nicht nur das Sprachverhalten des einzelnen Sprechers versatiler gestalten musste, auch die Sprache selbst, als System betrachtet, entfaltete neue Formen, so dass es zunehmend schwieriger wurde, zwischen den zahlreichen verschiedenen Ausprägungen gesprochener und geschriebener Sprache zu unterscheiden. Diese Schwierigkeit findet sich auch in der Wissenschaftssprache, die bei der Beschreibung von Sprachvarianten häufig verschiedene Termini verwendet, so dass sich eine definitorische Festlegung auf bestimmte Bezeichnungen als unumgänglich erweist“ (vgl. Eßer 1983: 31).

<sup>7</sup> Siehe zum Beispiel in Katerbow / Werth 2010: 8.

### 3.2. Zum Begriff *Varietät*

Nach einer diachronen Interpretation verschiedener Auslegungen – vgl. z.B. Jäger/Huber/Schätzle (1972), Eßer (1983), Dingeldein (1981 und 1997), Berruto (1987 und 1998), Löffler (1995 und 2004), Dittmar (1997), Dietz (2003), Lenz (2004), Schmidt (2005), Elmentaler (2005), Schmidt/Herrgen (2011) und Lenz (2010) – wird ein dynamischer Varietätenbegriff akzeptiert, im Sinne von Schmidt (2005b: 63). Zusammenfassend werden hier unter *Varietäten* sprachliche Realisierungsformen (Existenzformen des Deutschen) verstanden, die auf der prosodisch-phonologischen, morpho-syntaktischen bzw. lexikalischen Ebene eigenständige Merkmale aufweisen, die sie von anderen Varietäten unterscheiden.

#### 3.2.1. *Varietät – das laienlinguistische Konzept*

In der Vorstellung von Sprechern existieren – wie es hier angenommen wird – mehrere Varietäten und nicht mehr nur ein binäres System von „Dialekt“ und „Hochsprache“. Typischerweise werden die Varietäten in den Konzeptionen der Sprecher klar voneinander abgegrenzt.

#### 3.2.2. *Dialektale Varietät – Dialektvariante*

Die Arbeit bietet anhand der Zielsetzungen den folgenden Lösungsvorschlag: Das R h e i n - f r ä n k i s c h e wird als *dialektale Varietät* des Deutschen, und seine beiden Varianten – das Gernsheimerische und das Gimbsheimerische – werden als seine Unterkategorien *Dialektvarianten* bezeichnet. Unter *dialektaler Varietät* wird hier eine relativ selbstständige (jedoch nicht vollständig homogene<sup>8</sup>) Existenzform des Deutschen (hier die Dialektgruppe des Rheinfränkischen) verstanden, die auf der prosodisch-phonologischen und morpho-syntaktischen Ebene durch eigenständige Strukturen gekennzeichnet ist und dadurch eine Abgrenzung gegenüber anderen Varietäten mit anderen grammatischen Regelsystemen zulässt. Sie verfügt über ein System, das durch innere Varianz gekennzeichnet ist: Sie weist im Innern örtliche *Dialektvarianten* auf, die sich unter anderem durch saliente<sup>9</sup> Merkmale unterscheiden, die bei den Sprechern jedoch keine wechselseitigen Verständnisschwierigkeiten hervorrufen. *Dialektvariante* ist also eine lokale (bzw. situative) Unterkategorie von (r e l a t i v homogenen) regionalen *dialektalen Varietäten*. Der Begriff

---

<sup>8</sup> Homogenität kann selbstverständlich bei keiner der mündlichen sprachlichen Existenzformen postuliert werden. Methodisch ist es jedoch unabdingbar, dass man Homogenität „herstellt“, denn die komplexe sprachliche Wirklichkeit lässt sich nicht in ihrer kompakten Form beschreiben.

<sup>9</sup> Zu den Begriffen *Salienz* und *salientes Merkmal* siehe die detaillierten Ausführungen im Kapitel 3.2.1. Salienz der sprachlichen Merkmale

*(Basis-)Dialekt* als ein extremer Pol des mündlichen Varietätenspektrums wird in dieser Arbeit also durch den Terminus *Dialektvariante* ersetzt, die somit als ein realer Pol des Spektrums verstanden wird und die durch sprachliche Dynamik charakterisiert wird.

### 3.2.2.3. *Dialektvariante – das laienlinguistische Konzept*

Nicht nur in den linguistischen Auffassungen herrscht Heterogenität, sondern auch in den verschiedenen Bezeichnungen der Sprachbenutzer. Neben den Bezeichnungen *Dialekt* und *Mundart* wird (für Varietäten einzelner Städte) auch *Platt* gebraucht.

### 3.2.3. *Das Varietätenspektrum – Modellierungsversuche*

Aus der allgemeinen Tatsache, dass intralinguistische (und auch extralinguistische) Faktoren in ihrer Struktur enorm komplex sind, geht hervor, dass man die Varietäten modellhaft und den Fragestellungen entsprechend beschreiben kann bzw. muss. Bezüglich des Terminus *Umgangssprache* wird die Inadäquatheit des Begriffes betont (vgl. Bellmann 1983: 118, zit. nach Lameli 2004: 35).

#### 3.2.3.2. *Substandarderscheinungen – das laienlinguistische Konzept*

Nach der Interpretation von Friebertshäuser und Dingeldein (1989) und Durrell (1998: 26) müsse man davon ausgehen, dass „typologisch gleiche mittlere Varianten von den Informanten entweder dem Dialekt/Platt oder der Standardsprache zugewiesen werden“ (vgl. Friebertshäuser/Dingeldein 1989a: 13). Diese damals gültige Aussage dürfte heute nicht mehr ganz zutreffen. Die Informanten (Laienlinguisten) nehmen die Existenz von sprachlichen „Zwischenschichten“ („nicht so tiefes Platt“, „Landschaftssprache“) an, und verwenden für diese eigene Paraphrasierungen bzw. eigene Begriffe. Viele der Informanten nennen sogar konkrete sprachliche Merkmale (saliente Merkmale), die sich den sprachlichen Zwischenschichten zuordnen lassen. Auch nach Mattheier haben die Sprecher klare Vorstellungen über die Strukturierung des Varietätenspektrums (vgl. Mattheier 1990: 8, auf Englisch zitiert nach Lenz 2010: 302).

### *3.2.3.3. Dialektsoziologische Einteilung des deutschen Sprachgebietes nach Regionen früher und heute – ein diachroner Überblick über die Konstellationen und das Verhältnis zwischen Dialekt und Standard*

Eine zusammenfassende Einteilung ist hier von Relevanz, weil die bisher geschilderten Modelle mit den einzelnen Regionen (so auch mit unserer) zusammenhängen [vgl. (1) Mattheier (1980: 162ff und 2004), (2) Wiesinger (1997: 36f), (3) Ammon (2003), (4) Lenz (2010) und (5) Herrgen/Schmidt (2011)].

### *3.2.4. Die gesprochene Standardsprache*

Zu begrüßen ist, dass in der sprachdynamischen Rekonstruktion des Standardbegriffs die *Standardvarietät* als eine areal bestimmte Varietät gedeutet wird. Dies hängt damit zusammen, dass die/eine Standardvarietät dadurch zustande kommt, dass sich die Sprecher „gemeinsame Makrosynchronisierungen an einer gemeinsamen Norm (= überregional) vornehmen“, es ist jedoch auch klar, dass „die vernakuläre [...] Oralität jeder Varietät auf areal determinierten Mesosynchronisierungen beruht“ (vgl. Herrgen/Schmidt 2011: 59f).

Es ist Tatsache, dass es *eine gesprochene deutsche Standardsprache* nicht existiert, da es nationale Unterschiede gibt. Für die binnendeutsche Standardvarietät (als Unterkategorie von Standardsprache) existiert zwar ein orthoepisches Regelwerk, die darin beschriebene Norm wird jedoch in der Realität in dieser Form nirgends verwendet. Als eine Unterkategorie von Standardsprache wird also die binnendeutsche Standardvarietät aufgefasst, die in der vorliegenden Studie als Vergleichsvarietät, genauer als idealtypische Größe bei den Analysen herangezogen wird. In der vorliegenden Arbeit wird unter *gesprochener deutscher Standardvarietät* (= intendierte Standardsprache durch die Sprecher) in vivo eine mündlich verwendete Sprachvarietät, die (noch) von „kommunikativ salienten“<sup>10</sup> Regionalismen gekennzeichnet ist.

#### *3.2.4.1. Die Standardsprache – das laienlinguistische Konzept*

Die (von den Sprechern) intendierte Standardsprache wird nach den laienlinguistischen Auffassungen „Hochdeutsch“ oder „Hochsprache“, seltener auch „Schriftsprache“ genannt.

---

<sup>10</sup> Zur aktuellen Terminologie siehe Herrgen/Schmidt (2011: 62) und Kap. 3.4.1. der vorliegenden Arbeit.



angesetzt, anstelle der früheren, in älteren Dialektgrammatiken beschriebenen (Basis-)Dialekte, als anderer Pol der *regionale Standard*.

Das mittlere Spektrum wird in diesem Modell nicht detailliert segmentiert oder strukturiert, da in diesem Bereich keine empirischen Untersuchungen unternommen werden. Hypostasiert wird dennoch, dass ein Teil des mittleren Bereichs, der obere Substandard, der im Modell des mittleren mündlichen regionalen Varietätenspektrums benannt wird, eigene Merkmale aufweist und nicht schlicht ein Gemisch beider erwähnten Endpole darstellt. Der obere Substandard lässt sich mit dem standardnahen Substandard von Lenz (2003) gleichsetzen. Fokussiert wird also in der Hauptphase der empirischen Analyse auf den oberen Bereich des mittleren Spektrums, der aufgrund der Hypothesen zunächst vor der Untersuchung nicht eindeutig als diskrete Varietät (sondern möglicherweise als Sprechlage) gedeutet wird.

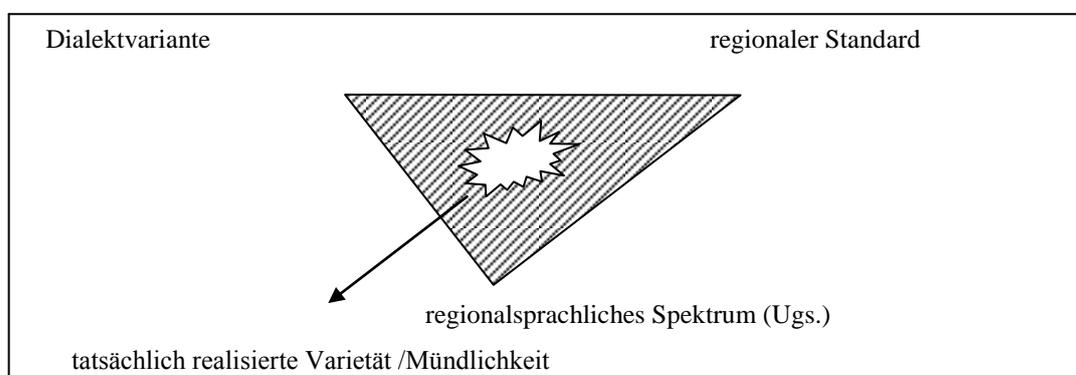


Abbildung 2: Das mündliche Varietätenspektrum II

Mit dem zweiten (oberen) Modell des mündlichen Varietätenspektrums soll jener Fall demonstriert werden, wenn man nur ein mittleres regionales Kontinuum annehmen kann, also einem pragmatisch definierten Segment (Sprechlage) des Kontinuums. Dies würde mit den „Variantenbündeln“ bzw. „Verdichtungsbereichen“ übereinstimmen (Löffler 2004: 20, Lenz 2005: 245).

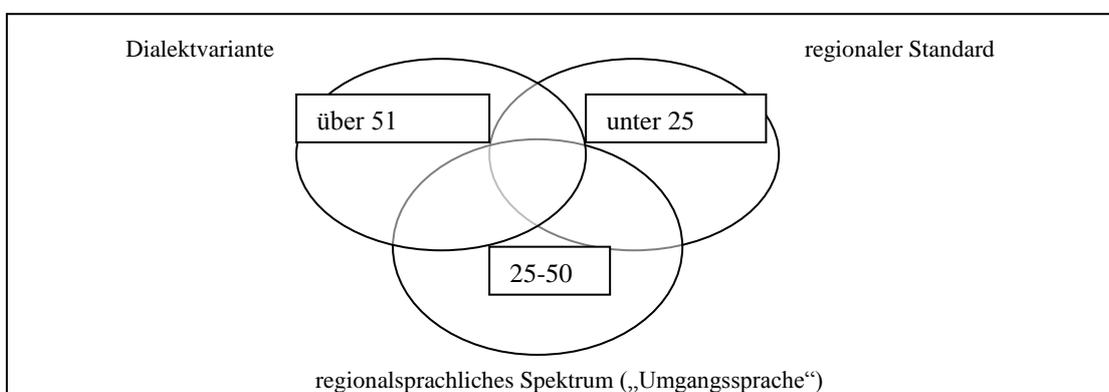


Abbildung 3: Das mündliche Varietätenspektrum III

Mit dem dritten Modell des mündlichen Varietätenspektrums sollen die Sprachbenutzer nach dem Faktor *Alter* eingeordnet werden. Das Modell ist eine starke Vereinfachung der sprachlichen Realität. Es soll betont werden, dass es nicht davon ausgegangen wird, dass die zum Beispiel über 51-jährigen Probanden nur oder überwiegend die Dialektvariante beherrschen und verwenden. Es wird vielmehr angenommen, dass die der jeweiligen sprachlichen Varietät auf dem Modell am nächsten stehende Altersgruppe in der jeweiligen Varietät die „typische“ Sprechergruppe darstellt. Angenommen werden kann, dass in den verschiedenen Lebensphasen der Probanden (Primär-, Sekundärsozialisation, Schulbildung, berufliche Tätigkeit, Heirat, Familiengründung, Rentnerdasein etc.) immer eine andere Varietät Vorrang hat. So verwendet man die Dialektvariante zum Beispiel im Rahmen seiner Primärsozialisation frequenter als in der Phase der Arbeitsuche. Bis und während dieser Phase wird verstärkt der jeweilige regionale Sprechstandard verwendet. Schließlich wird etwa bei den Menschen mittleren Alters wieder frequenter die Dialektvariante verwendet. Kein Sprecher realisiert jedoch mündlich nur *e i n e* sprachliche Varietät, sondern (möglicherweise) eine Realisierungsform mit Varianten verschiedener Varietäten.

### **3.3. Das Konzept der Laienlinguistik**

In der heutigen Variationsforschung werden neben den linguistischen Daten auch die Aussagen zum Sprecherwissen berücksichtigt.<sup>12</sup> Die Aktualität dieser Forschungsrichtung bestätigt auch die Tatsache, dass im Jahre 2009 das Band der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik mit dem Titel *Lay linguistics and school teaching* (von Wagner) erschienen ist. Daneben sind zwei Dissertationen in Marburg zur Thematik der perzeptiven Dialektologie von Anders (2010) und Purschke (2010) erschienen. Die Relevanz der Erforschung von außersprachlichen Faktoren wie Attitüden, Laienwissen und Salienz wird auch bei Siebenhaar (2010: 251f), Lenz (2010: 306) und Kristiansen (2010: 529) hervorgehoben.

Aktuell ist die Laienlinguistik ein im Entstehen begriffenes eigenständiges Paradigma, für die es auch andere gängige Termini existieren wie *Hörerlinguistik*, *Alltags-* oder *Wahrnehmungsdialektologie*, *perzeptive Dialektologie* (*perceptual dialectology*<sup>13</sup>) sowie

---

<sup>12</sup> Die Unterschiedlichkeit des Sprecherwissens im Raum wird in der Romanistik z. B. in den Forschungen von Thun berücksichtigt (vgl. Lenz/Radtke/Zwickl 2004: 18).

<sup>13</sup> Vgl. die zusammenfassende Darstellung zur perzeptiven Dialektologie von Preston 2010. Trotz einiger Untersuchungen ist das Gebiet der Spracherkennung noch weitgehend unerforscht. Künzel betont 1990, dass die auditive (bzw. forensische) Spracherkennung ein neues Forschungsfeld mit vielen Desiderata darstellt. Seiner Meinung nach sollte der Bereich der Spracherkennung als ein „integrativer Bestandteil“ der modernen Phonetik

*Laiendialektologie* oder der bei Purschke (2010) bevorzugte Begriff *perzeptive Variationslinguistik*, wobei die diversen Benennungen im Detail nicht ganz als Synonyme gelten können, da sie jeweils immer eine Perspektive hervorheben.

Der theoretische Hintergrund des Konzepts wurde bei Purschke (2010)<sup>14</sup> und Anders (2010) detailliert beschrieben. An dieser Stelle soll nur hervorgehoben werden, dass das regionalsprachliche Wissen ein Teil des Sprach- und Weltwissens eines Individuums ist, eine „dynamische und komplexe mentale Struktur“, die vom alltäglich Erlebten beeinflusst wird und die „sich aus der Gesamtheit der möglichen [und nicht nur sprachlichen; SF] Erfahrungsinhalte“ konstituiert (vgl. Purschke 2010b: 95).

Die für den deutschen Sprachraum vorliegenden Ergebnisse listet Purschke (2010b: 93) auf: Lameli / Purschke / Kehrein (2008), Anders (2008) und Anders (2010), Hundt / Anders (2008), Hofer (2004), Lameli (2009), Kehrein (2009), Purschke (2008) bzw. die Beiträge in Anders / Hundt / Lasch (2010).

In der vorliegenden Studie werden unter *Laienlinguistik* Auffassungen und Konzepte von Laien zum Gebrauch, zur Perzeption, zur Benennung und zur Beurteilung von sprachlichen Phänomenen verstanden. Die vorliegende Studie arbeitet konsequent mit einem selbst konzipierten abwechselnden Phasenmodell, das durch die ganze Methodik der Arbeit hindurch berücksichtigt wurde (siehe Schema 1; das Modell wird im Späteren ausführlich erläutert). Damit wird die Gegenstandsadäquatheit angestrebt.

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick über den Aufbau der einzelnen Analyseschritte dargeboten werden: Im Rahmen der ersten Phase wurde die intendierte Dialektvariante<sup>15</sup> durch die Methode der klassischen Dialektologie im Rahmen einer Sprachaufnahme erfasst. Nach dieser linguistischen Methode wurde die laienlinguistische Methode der Gruppendiskussion angewandt. Hierbei wurden jeweils drei Personen aus beiden Untersuchungsorten zum Thema „Bau einer Rheinbrücke“ befragt. Hierbei sollten indirekt die laienlinguistischen Meinungen über die Unterschiedlichkeit der Dialektvarianten links und rechts des Rheins erhoben werden. Schließlich wurde das aufgezeichnete Sprachmaterial der Gruppendiskussion auch linguistisch analysiert. Im Rahmen der dritten empirischen Phase

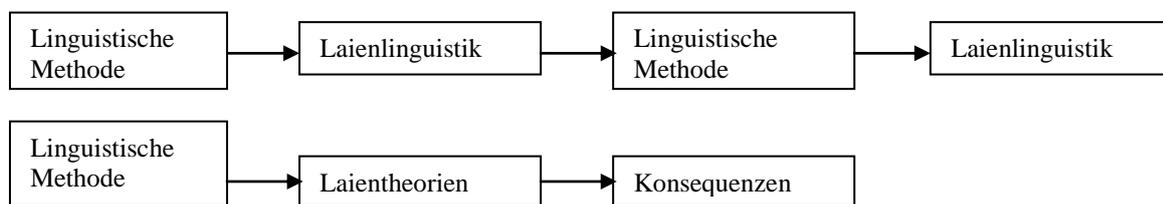
---

und Linguistik angesehen werden, die bei der Erarbeitung theoretischer Grundlagen nützlich sein kann (vgl. Künzel 1990: VI).

<sup>14</sup> Bei Purschke geht es um die individuelle Konzeptualisierung von Sprachräumen in Hessen. Als ein wichtiges Ergebnis lässt sich hervorheben, dass die Informanten von Purschke sich an politischen Grenzen bzw. Städten orientieren. Purschke konstituiert drei Konzeptualisierungsebenen und stellt auch generationsbedingte Unterschiede in der Konzeptualisierung fest.

<sup>15</sup> Bei Untersuchungen der klassischen Dialektologie wurde das Konstrukt des intendierten Basisdialekts berücksichtigt (vgl. „intended) base dialect“ bei König 2010: 502). Zu der direkten und indirekten Erfassung des intendierten Dialekts siehe König 2010: 502 ff und 505 f und Seiler 2010: 515 f.

wurde eine Hörerurteildialektalitätsmessung durchgeführt. Hierbei sollten die laienlinguistischen Beurteilungen über das variative Spektrum erfasst werden. In der vierten Phase wurden sogenannte Sprachaufnahmen mit Probanden aus Gernsheim und Gimbshheim gemacht. Es wurden authentische Sprechsituationen<sup>16</sup> aufgezeichnet, indem die Sprecher versucht haben „Hochdeutsch“ zu sprechen. Das erfasste Sprachmaterial in der intendierten Standardsprache wurde schließlich im Rahmen einer Dialektalitätsmessung analysiert. Im Rahmen der fünften Phase wurden schließlich narrative Interviews mit Untersuchungspersonen aus beiden Untersuchungsorten gemacht, um die Meinungen zur Problematik *Unterschiedlichkeit der Dialektvarianten bzw. der intendierten Standardsprache* auf direktem Wege zu erforschen.



Schema 1: Methodenmodell der Studie I

### 3.3.1. Salienz der sprachlichen Merkmale

Die Bewertung von verschiedenen Varietäten hängt mit bestimmten sprachlichen Merkmalen zusammen, die den Laien „auffallen“. Das Verstehen von laienlinguistischen Zuschreibungen ist für die Erklärung von sprachlichen Variationsmustern und sprachlichen Wandelprozessen von zentraler Bedeutung (vgl. Elmentaler u.a. 2010: 111). Wenn man bedenkt, dass ein gegebenes salientes (auffälliges) sprachliches Merkmal negativ bewertet wird, so wird die Verwendung dessen mit der Zeit in manchen Fällen sogar gemieden. Wenn solche Vermeidungsstrategien langfristig eingesetzt werden, kann es sogar zu strukturellen Veränderungen von Varietäten führen.

Unter Salienz verstehen wir nach der Sprachdynamiktheorie eine linguistisch nicht ableitbare Qualität der arealen Merkmale. Die Salienzurteile sind innerhalb des Geltungsbereichs einer Oralisierungsnorm identisch (vgl. Herrgen/Schmidt 2011: 62). Zusammenfassend können wir den Begriff *S a l i e n z* als eine (laienlinguistische) „Auffälligkeit“ dialektaler (sprachlicher) Merkmale beschreiben.

<sup>16</sup> Zu den traditionellen variationslinguistischen Methoden zur Untersuchung des mündlichen Sprachgebrauchs siehe Seiler 2010: 516-520.

## **4. UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND**

### **4.1. Die rheinfränkische dialektale Varietät**

Die Varietäten zwischen (Basis-)Dialekt und Standardsprache im variativen Spektrum fallen im Wesentlichen mit den Strukturgrenzen großräumiger dialektaler Varietäten zusammen (vgl. Katerbow / Werth 2010: 8), so kann man das Rheinfränkische, als (r e l a t i v homogene) Varietät, als Grundlage der Forschung annehmen. Das Rheinfränkische wird in der dialektologischen Fachliteratur jedoch nicht allgemein als einheitliches Dialektgebiet bewertet (vgl. Wiesinger 1980: 68 ff).<sup>17</sup>

### **4.2. Die Gernsheimer und die Gimbsheimer Dialektvarianten**

Nach der dialektgeographischen Gliederung von Wiesinger (1980: 119, Karte 23) gibt es allgemein keine Grenze zwischen Gernsheim und Gimbsheim. Etwa an der Grenze von Gimbsheim verläuft lediglich eine Grenze vierten Grades. Die Gernsheimer und die Gimbsheimer Dialektvarianten gehören zum Rheinfränkischen (zum westmitteldeutschen Dialektgebiet). Die Grenze zwischen *plaudern* (Gimbsheim) und *schwätzen* (Gernsheim) scheint heute noch Relevanz zu haben. Die *fest/fescht*-Linie zog von Ingelheim über Gernsheim auf Miltenberg zu, so war Gernsheim nach Mulch unmittelbar an der Grenze einer Isoglosse (vgl. Mulch 1987: 122).

### **4.3. Potentielle Entwicklungen im regionalen Spektrum – theoretische**

#### **Begründung des Untersuchungskonzepts**

Nach Herrgen und Schmidt kann man für die Dialektdynamik des 20. Jahrhunderts generell feststellen, dass einzelörtliche und kleinstregionale Sonderformen (Merkmale) abgebaut werden (vgl. Herrgen/Schmidt 2011: 223).

Der Ausblick der Darstellungen zum MRhSA bildet gewissermaßen den Ausgang der vorliegenden Studie: Herrgen (1994: 145) prognostiziert nämlich, dass sich „die räumliche Erstreckung der im Entstehen begriffenen künftigen [heutigen, SF] Regionaldialekte abzuzeichnen“ begann. Aufgrund dieser Feststellungen lässt sich die Hypothese 2 der

---

<sup>17</sup> Dingeldein (1989: 24) spricht von einem rheinfränkischen Sprachraum innerhalb des Westmitteldeutschen und beruft sich auf die Einteilung von Behagel (1891). In seiner Einteilung aus 1988 (Dialektgliederung Hessens, vgl. 1989: 28) bezeichnet er das selbe Gebiet „Südhessisch“. Statt „Südhessisch“ gebraucht Wiesinger (1980: 72) auch „Rheinfränkisch“, da „gegenüber dem ehemaligen linksrheinischen Rheinhessen keine sehr wesentlichen dialektalen Unterschiede bestehen“. <sup>17</sup> Dingeldein bezeichnet „Rheinfränkisch“ später (1981: 104) allgemein als eine in Südhessen und im Pfälzischen gesprochene Mundart. Das Rheinfränkische nimmt eine Übergangstellung zwischen dem südlichen Oberdeutschen und dem nördlichen Mitteldeutschen ein (vgl. Mulch 1987: 144). Nach Wiesinger (1980: 135, 140) scheinen die „sprachlichen Grundlagen des Rhein-fränkischen mitteldeutsch-fränkisch“ zu sein, aber mit einem „oberdeutsch-alemannischen Einschlag“.

vorliegenden Arbeit untermauern: Die Sprecher nehmen zwar kleinräumige dialektale Unterschiede wahr, die sie durch bestehende sozio-kulturelle Unterschiede verstärkt empfinden. Daneben entsteht eine Substandardvarietät, die in beiden Städten gesprochen wird und die keine bedeutenden Unterschiede zwischen den beiden Rheinseiten aufweist.

#### **4.4. Validierungsversuch: Eich und Biebesheim als Kontrollpunkte**

Um einerseits zur Validität der Ergebnisse beizutragen, andererseits zu überprüfen, ob der untersuchte obere Bereich des Substandards auch in einem größeren Gebiet die gleiche Geltung hat bzw. (konkret) dieselben Merkmale aufweist, wurden in der vierten Erhebungsphase zwei Ortschaften, Eich und Biebesheim als Kontrollpunkte herangezogen.

#### **5. ZIELSETZUNG DER ANALYSE: Fragestellungen und Hypothesen**

Aufgrund des bisher Beschriebenen wird in der vorliegenden Studie versucht, die Existenz einer im südlichen Rheinfränkischen realisierten „Zwischenvarietät“ – präziser formuliert des oberen Bereichs des Substandards – nach linguistischen Kriterien zu begründen. Konkreter formuliert sollen linguistische Varianten (Merkmale) aufgezeigt werden, die die genannte „Zwischenvarietät“ von den zwei extremen Polen *Dialekt* und *Standardsprache* exakt bzw. faktisch unterscheiden und dadurch erlauben, die untersuchte Sprechlage als Varietät zu interpretieren. Dies ist anhand der Fachliteratur zu untermauern (vgl. Lenz 2003, Schmidt 2005b: 68). In diesem Sinne ist das Ziel auch ein theoriebezogenes Forschungsziel.

Angenommen wird, dass die sich herausbildende Varietät sowohl standard- als auch dialektdivergent ist (vgl. hierzu auch Herrgen/Schmidt 2011: 230).

Um dem oben erwähnten Ziel gerecht zu werden, wird anhand in natürlichen Situationen gesammelten Sprachmaterials aus dem Bereich des oberen Substandards versucht, die beobachteten nicht-standardsprachlichen (nicht kodifizierten) Merkmale mit Hilfe einer Dialektalitätsmessung zu quantifizieren. Das Ziel ist die Gewinnung von paradigmatisch repräsentativem Sprachmaterial, an dem Dynamikprozesse (im Bereich des oberen Substandards, Phase 4) analysierbar gemacht werden können. Bei der Analyse dieser Dynamikprozesse dient einerseits die Erhebung der Dialektvarianten (Phase 1), andererseits die gesprochene (reine) Standardsprache (als Nullpunkt) als Messgrundlage. Das linguistische Hauptziel der vorliegenden Studie ist, die segmentell-phonetischen Merkmale regionalsprachlicher Prägung in sprachlichen Äußerungen zu beschreiben, die am oberen Bereich des Varietätenspektrums anzuordnen sind. Untersucht wurde auch, ob der obere Substandard Gemeinsamkeiten mit dem dingeldeinschen Neuhessischen (1994c) aufweist.

Wenn die Arbeit auch Dialektdynamik erfassen möchte, so ist dies auch so zu verstehen, dass die Dynamik der Kompetenz verschiedener Generationen verglichen wird. Die Einbeziehung verschiedener Generationen ermöglicht, dass man kurzzeitdiachronisch nicht nur Konstanz sondern auch Variabilität der Merkmale konstatieren kann.

Da es um eine sprachdynamische Untersuchung geht, werden bei der ersten Phase in erster Linie Merkmale der phonetisch-phonologischen Ebene und der morphologischen Ebene analysiert.

Die *Hypothesen* der Studie sind wie folgt aufgebaut: (1) Im Rahmen der *ersten Hypothese* wird vermutet, dass es immer noch gewisse Unterschiede auf der Ebene der Dialektvarianten zwischen Gernsheim und Gimbsheim gibt, die im Bewusstsein der Sprecher sehr stark wirken. (2) Im Rahmen der *zweiten Hypothese* wird vermutet, dass es in Folge der immer häufigeren Mesosynchronisierungen der Sprecher aus beiden Rheinseiten und der Makrosynchronisierungen trotz der vermuteten (großen) laienlinguistischen Sprachdifferenzen ein homogener oberer Substandard existiert und, (3., *Grundhypothese*), dass sich dieser erfasste obere Substandard als „Zwischenvarietät“ beschreiben lässt und noch gewisse Unterschiede zwischen den Rheinseiten aufweist, über eine relativ hohe Dialektalitätswert verfügt bzw. in erster Linie von Sprecher zwischen 25 und 50 verwendet wird. Das Alter übt eine Wirkung auf die Sprachdynamik aus, so muss es berücksichtigt werden. (4) Angenommen wird noch, dass in der Laienkonzeption der Probanden auch ein vorhandenes Bewusstsein über mehrere Varietäten präsent ist. Es wird also hypostasiert, dass es neben den Varietäten Dialekt und Standardsprache weitere Varietäten angenommen, benannt und identifiziert werden. Besch und Mattheier (1985: 17) beschreiben, dass die Sprachvarietäten (also das Varietätenspektrum) und die Sprachbewertungsstrukturen innerhalb eines Ortes zumindest passiv bekannt sind.

## **6. METHODIK UND MATERIAL**

Bei der Auswahl der Methoden und der Sprecher wurden die allgemeinen empirischen Standards und die derzeit gängigen Methoden zur Erfassung der Regionalität von Sprache („language in space“) berücksichtigt – vgl. hierzu die Zusammenfassung von König (2010: 494-511). Die fünf Phasen sind folgende: (1.) Sprachaufnahmen, (2.) Gruppendiskussion, (3.) Hörerurteildialektalitätsuntersuchung, (4.) Dialektalitätsmessung an Sprachbeispielen von Straßenaufnahmen und (5.) narrative Interviews.

## **6.1. Das Konzept der Methodentriangulation**

### *6.1.1. Zur Terminologie der Triangulation*

Der Begriff lässt sich aus etymologischer Sicht auf die mittellateinischen Bezeichnungen ‚triangulum‘ (Dreieck) bzw. ‚triangulare‘ (dreieckig machen) zurückführen.

### *6.1.2. Deutung des Terminus in der Methodik der angewandten Soziolinguistik*

Die terminologische Zusammenfassung hängt eng mit der Entwicklung qualitativer und quantitativer Forschungsparadigmen bzw. Forschungsrichtungen (Auffassungen) zusammen.

#### *6.1.2.1. Triangulation in der englisch-amerikanischen Terminologietradition*

Die Grundgedanken der triangulativen Auffassung hat Denzin Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts formuliert und hat das Phänomen wie folgt definiert: „the combination of methodologies in the study of the same phenomena“ (vgl. Denzin 1970: 297, zit. nach Flick 2008: 13). Seither beschäftigen sich viele Forscher mit dem Phänomen, z. B. Cicourel (1974), Newman u.a. (1998: 83), Schostak (2006: 29), Corby (2006: 49), Zwarz u.a. (2009: 243).

#### *6.1.2.2. Triangulation in der deutschen Terminologietradition*

Werlen (2000) hält die Triangulation für besonders in soziolinguistischen und dialektologischen Forschungen gut anwendbar und argumentiert damit, dass der Untersuchungsgegenstand in diesen Disziplinen enorm komplex ist, somit ist eine holistische (triangulative) Auffassung notwendig (vgl. Werlen 2000: 102). Unter Triangulation versteht sie eine grundsätzliche Methodenart, bei der man verschiedene Methoden, Daten und Interpretationen anwendet, um eine gegenseitige Kontrolle verschiedener Ergebnisse gewährleisten zu können (vgl. Werlen 2000: 106 f). Die Gleichrangigkeit von vielen Methoden wird in der Fachliteratur mehrfach hervorgehoben: Kromrey (2002: 525), Flick (2007: 44, 2007: 519), Diekmann (2008: 19, 543), Schnell u.a. (2008: 262), Przyborski/Wohlraab-Saar (2008: 19), Mayring (2008: 19), Atteslander (2008: 320).

### *6.1.3. Die Herausbildung der triangulativen Auffassung im Prozess der methodischen Entwicklung soziolinguistischer Forschungen*

In der vorliegenden Studie wird die Triangulation als eine mögliche Integration beider Paradigmen aufgefasst. Nach der Meinung von Flick (2008: 85) kann die Triangulation möglicherweise sogar einen Rahmen im aktuellen Diskurs für die Verbindung der zwei Paradigmen bieten.

#### 6.1.4. Zu einigen theoretischen und praktischen Fragen der Triangulation

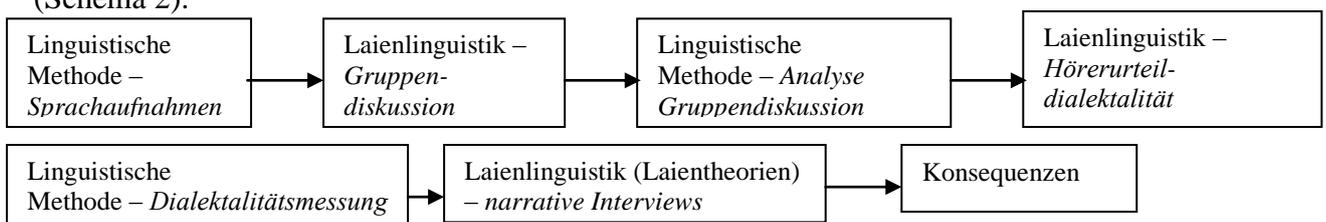
Die Thematik der Triangulation hat Flick (2008) am detailliertesten herausgearbeitet. Er unterscheidet vier Arten der Triangulation: die Triangulation der Methoden, der Daten, der Theorien und der Forscher bzw. Forscher-gruppen (vgl. Flick 2008: 13 ff). Auch Diekmann geht darauf ein, dass man nicht nur die Messmethoden, sondern auch die Interpretationsmethoden (qualitativ und quantitativ) kombinieren kann (vgl. Diekmann 2008: 546).

#### 6.1.5. Das Methodenkonzept der vorliegenden Studie und die Triangulation

In der vorliegenden Studie wird nicht eine Methode bevorzugt, sondern es werden stattdessen kombinierte, sich komplementär ergänzende Methoden angewendet. Da Wiesinger bereits 1964 die Notwendigkeit neuer vielfältiger wissenschaftlicher Hilfsmittel betont (vgl. Wiesinger 1964a: 20). Das methodische Konzept der vorliegenden Studie stellt eine mehrfache (methodische und theoretische, Daten- und Exploratoren-) Triangulation dar. Einerseits werden (1) objektive Daten gesammelt, andererseits werden Laintheorien (2) explizit und (3) implizit erhoben. Neben dem korrelativ-globalen Verfahren (erste Phase) wird auch das konversationell-lokale Verfahren eingesetzt (Phase 2). Es werden Methoden der klassischen Dialektologie (Phase 1) mit modernen (variationslinguistischen) Methoden der Sprachdynamikforschung bzw. der Varietätenlinguistik (Phase 3 und 4) schrittweise trianguliert. Die diversen Methoden werden transparent gemacht. Es wurden qualitative und quantitative Methoden miteinander trianguliert. Hierbei muss jedoch auch auf die Interferenzen zwischen den einzelnen Methoden geachtet werden (vgl. die Unterschiede der Situation der Gruppendiskussion und der narrativen Interviews). Die Analyse der Antworten zu den offenen Fragen des überwiegend quantitativ ausgerichteten Fragebogens erfolgt durch die qualitative Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse.

### 6.2. Phasen der Erhebung – Instrumentalisierung der Fragen – Beschreibung der Probanden

Die theoretische Strukturierung der Studie wird in der Methodik folgenderweise durchgesetzt (Schema 2):



Schema 2: Methodenmodell der Studie II

### *6.2.1. Erste Phase – Sprachaufnahmen (Methode der klassischen Dialektologie)*

Bei der ersten Phase ging es um die phonetisch-phonologische Beschreibung des theoretischen Nullpunktes *Dialektvariante* durch laiensprachliche Übersetzungen. Die geäußerten Daten werden mit Hilfe eines Mp3-Players (Sony Digital Music Player NWD-B103) aufgezeichnet.

#### *6.2.1.1. Die Gewährspersonen und die Umstände der Untersuchung*

Das Alter der insgesamt 10 Untersuchungspersonen lag zwischen 70 und 84 Jahren, davon waren 50% männlich, 50% weiblich. Jeder Befragte ist in seiner eigenen Stadt aufgewachsen und hat diese nie für eine längere Zeit verlassen.

#### *6.2.1.2. Beschreibung und Interpretation der Daten*

Durch die Methode der Übersetzung durch Suggestivfragen wird ähnlich wie bei der Erhebung von Macha (1991) die linguistische Kompetenz der Gewährspersonen hinsichtlich der eigenen Ortsnorm erfragt. Die Effizienz dieses Vorgehens ist – nach Lameli (2004: 48) – durch zahlreiche Dialektatlasprojekte im deutschsprachigen Raum belegt.

#### *6.2.1.3. Basis der Erhebung*

Basis der Erhebung sind Variationsphänomene aus dem Bereich des Vokalismus und des Konsonantismus und ausgewählte Phänomene aus dem Bereich der Morphologie.

Das Befragungsinstrumentarium wurde anhand vorhandener Fragebücher bzw. Abfragelisten (Wortlisten) neu konzipiert, so nach Mitzka (1952: 16-25), Grund (1935) und Bescher (1933), MRhSA (Band 1-4). Die kontextfreie Wortliste der Abfrage besteht aus 300 (isolierten) Wörtern (ohne Kontext) und ausgewählten Sätzen. Die konsonantischen Variablen wurden nach dem westgermanischen Bezugssystem, nach dem Werk von Hermann Bescher (1933), die vokalischen Variablen nach dem mittelhochdeutschen Bezugssystem, anhand des Werkes von Heinrich Grund (1935) ausgewählt.

### *6.2.2. Zweite Phase – Gruppendiskussion (Konzeption der Laienlinguistik)*

Es wurde eine schwach gelenkte Gruppendiskussion organisiert, in Form eines freien, schwach vorstrukturierten Gruppeninterviews. Es handelt sich um ein alltägliches, halbinformelles Gespräch zwischen drei Menschen von der linken (Gimbsheim) und der rechten Rheinseite (Gernsheim) über eine potenzielle Rheinbrücke. Es handelt sich also quasi

auch um eine indirekte Beobachtung ohne einen direkten Einfluss auf die Sprachverwendung, durch relativ geringe Beeinflussung.

#### *6.2.2.1. Eingrenzung der Gruppendiskussion als Methode*

Die Gruppendiskussion ist eine stark am alltäglichen, informellen Gespräch orientierte, wenig strukturierte Vorgehensweise, vgl. u.a. Mangold (1973), Kromrey (1986), Atteslander (2003: 145, 2008: 131).

#### *6.2.2.2. Einsatz der Gruppendiskussion im Rahmen einer dialektodynamischen Untersuchung*

Ziel war die Erforschung von Laientheorien über die Unterschiede der dialektalen Varianten beider Rheinseiten. Aus dialektologischer Sicht sollte die labovsche Basissprache erzielt werden.

#### *6.2.2.3. Thematischer Aufbau der Diskussion*

Den Probanden wurden offene Leitfragen zur Diskussion gestellt. Es handelt sich damit um ein sogenanntes leitfadenorientiertes Interviewgespräch, wodurch eine gemeinsame Gesprächsgrundlage gegeben war. Die leitende Frage (auch Eingangsfrage genannt) lautete: „Würden Sie es begrüßen, wenn zwischen Gernsheim und Eich (Gimbsheim) eine Brücke gebaut würde?“ Die erste Frage diente als Einstieg in die Diskussion. Die anderen Leitfragen waren: (1) *Inwieweit spielt der Rhein eine trennende Rolle zwischen den zwei Regionen?* (2) *Wie oft und warum ist man früher über den Rhein gefahren?* (3) *Wie oft und warum fährt man heute über den Rhein?* (4) *Was würde sich ändern, wenn zwischen den zwei Rheinseiten eine Brücke entstehen würde?* (5) *Orientierungsorte: Wo fahren Sie hin, um Ausflüge zu machen?* Neben den oben genannten Fragen wurden auch immanente Nachfragen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 83) in die Thematik mit einbezogen, solche Fragen also, die sich unmittelbar auf die von den Gewährspersonen erläuterten Inhalte beziehen.

#### *6.2.2.4. Situativer Rahmen – die Umstände der Gruppendiskussion*

Die Diskussion wurde am 24.1.2009 in dem Gasthaus „Zum goldenen Adler“ (Gimbsheim), an einem runden Tisch organisiert. In der Mitte saß die Interviewperson, deren Arbeit von einer Protokollperson überprüft wurde.

#### *6.2.2.5. Dokumentation und Analyse des Materials*

Das Gespräch wurde aufgrund des aufgezeichneten Sprachmaterials transkribiert, jedoch nicht mit einer Lautschrift, sondern mit den konventionellen Methoden der ethnographischen

Konversationsanalyse. Daneben wurden die in der ersten Phase vorgekommenen Wörter in ihrer realen Verwendung untersucht und eine Inhaltsanalyse durchgeführt. Wichtig zu bemerken ist, dass das laienlinguistische Wissen bei den Probanden vorausgesetzt wird als Gesamtwissen, das nicht erst (lokal) im Gespräch konstruiert wird.

### *6.2.3. Dritte Phase – Hörerurteildialektalität (Konzeption der Laienlinguistik)*

#### *6.2.3.1. Zu den Begriffen ‚Hörerurteil‘ und ‚Hörerurteildialektalität‘*

Nach der Definition von Purschke (2008: 187) werden hier Hörerurteile wie folgt definiert: Diese sind Beurteilungen über die Auffälligkeit sprachlicher Erscheinungsformen, die auf das laienhafte Sprachwissen basieren und von Einstellungen<sup>18</sup> abhängig sind.

#### *6.2.3.2. Beschreibung der dritten Phase – Die Umstände der Hörerurteildialektalitätsmessung*

Insgesamt wurden sieben Sprachproben für 20 Untersuchungspersonen vorgespielt, die sie mit eigenem Vokabular bezeichnen und bewerten sollten, daneben den Herkunftsort der Sprecher zu beurteilen und ihre Attitüden zu den Sprachproben auszudrücken hatten. Ziel war die Untersuchung des hypothetischen Bildes der Untersuchungspersonen über das Varietätenspektrum. Die als Messgrundlage dienenden regional gefärbten Sprachproben (genauer: Hörproben) waren die folgenden: Die Gernsheimer und die Gimbsheimer Dialektvariante, eine Sprachaufnahme aus Eich (Rheinland-Pfalz) bzw. Biebesheim (Hessen), Aufnahmen des regionalen Standards der Medien aus Hessen und Rheinland-Pfalz bzw. eine Aufnahme aus dem Bairischen.

#### *6.2.3.3. Zu einigen methodischen Problemen*

Die Sprachaufnahmen sind nicht homogen, wodurch die Validität der Messung kritisch betrachtet werden muss. Die Sprecher der Aufnahmen sind verschiedene Personen, und verfügen über keine ähnliche Stimmbeschaffenheit. Es erwies sich als äußerst schwierig (und auch nicht realistisch), einen Sprecher für die Realisierung aller Sprachproben zu finden, der in allen Varietäten kompetent wäre.

---

<sup>18</sup> Zur Problematik bzw. Terminologie der Einstellungen siehe Purschke 2003: Kapitel 1.1.3 und Flögl 2007: III.2

#### *6.2.3.4. Auswertungsverfahren*

Die statistische Auswertung der Attitüdenbefragung kann durch die so genannte Faktorenanalyse erfolgen, die Darstellung der Daten auf einer Profilgraphik bzw. auf einem Polaritätsprofil (vgl. Atteslander 2008: 220 f).

#### *6.2.4. Vierte Phase – Straßenaufnahmen – Dialektalitätsmessung*

Bei der Hauptphase der empirischen Studie ging es um die Erhebung der intendierten Standardsprache (oberer Substandard) in spontanen natürlichen Sprechsituationen. Da die Probanden von einer fremden Person gefragt wurden, kann untermauert werden, dass sie eine möglichst interferenzfreie Standardvarietät angestrebt haben. Die Methode der Straßenaufnahme ermöglicht, den Sprachgebrauch in natürlichen und homogenen Situationen zu untersuchen.

Wissenschaftsethisch ist die Methode jedoch nicht unproblematisch, da sie mit einer verdeckten Sprachaufnahme arbeitet. Da jedoch die Probanden im Nachhinein über die Forschungssituation und -ziel bzw. Forschungsumstände „aufgeklärt“ wurden, ist die Methode aus moralisch-juristischer Sicht akzeptabel.

##### *6.2.4.1. Die Umstände der Straßenaufnahmen*

Den Untersuchungspersonen wurde in der Stadt jeweils eine Frage zur Orientierung gestellt: „*Entschuldigung, sind Sie aus Gernsheim? Könnten Sie mir erklären, wo die Bleichstraße/Holunderstraße ist?*“ Abgefragt wurden: Alter, Wohnort, Geschlecht und Beruf. In den Kontrollortschaften (Biebesheim und Eich) wurden folgende Frage zur Orientierung gestellt: „*Entschuldigung, sind Sie aus Biebesheim? Könnten Sie mir erklären, wo die Wilhelm-Leuschner-Straße/Goethestraße ist?*“

##### *6.2.4.2. Dialektalität – eine Begriffserklärung und Begriffsabgrenzung*

In der vorliegenden Arbeit wird unter (objektiver) Dialektalität einer Äußerung mit Herrgen und Schmidt (1985: 20) der Grad der Abweichung von der Standardsprache verstanden.

##### *6.2.4.3. Der Untersuchungsgegenstand der vierten Phase – die Messgrundlage*

Messgrundlage der vorliegenden Analyse ist ein zusammenhängender Redebeitrag von ca. 80 bis 110 Wörtern pro Informant.

#### *6.2.4.4. Die Dialektalitätsmessung als Messinstrument*

Als Messinstrument wurde bei der Analyse der transkribierten Aufnahmen (Datenquantifizierung) auf das segmentell phonetische Verfahren von Herrgen/Schmidt (1989) zurückgegriffen, das von Alfred Lameli (2003) weiterentwickelt wurde. Das (rein) phonetische Messinstrument wurde mit Hilfe von Björn Lüders zu einem Computerprogramm weiterentwickelt. Das Ziel dieses Messverfahrens ist es, von der Standardsprache abweichende segmentell-phonetische Merkmale jedes Lautes in einem gegebenen Korpus nach einem bestimmten Algorithmus zu quantifizieren. Einfach ausgedrückt werden durch die Methode also phonetische Abstände von der Standardsprache gemessen. Die Dialektalitätsmessung belegt ein Artikulationsmuster, das insofern überprüft werden muss, inwieweit es sich dabei um nicht standardsprachliche Artikulation handelt. Dazu müssen die Messwerte interpretiert werden. Bei der Messung werden so genannte Dialektalitätswerte (im Weiteren D-Werte) ermittelt, die sich folgenderweise lesen lassen: Wenn ein D-Wert eines Sprechers,  $D = 0,025$  ist, bedeutet dies, dass der jeweilige Sprecher pro Wort durchschnittlich in  $0,025$  phonetischen Merkmalen vom messtheoretischen Nullpunkt abweicht. Das heißt, dass der Redebeitrag des Sprechers pro Wort durchschnittlich  $0,025$  phonetische Substandard-Merkmale aufweist. Anders formuliert bedeutet dies, dass sich im analysierten Korpus dieses Sprechers durchschnittlich in jedem 40. Wort ein Laut findet, der in einem phonetischen Merkmal von der Standardsprache abweicht.

#### *6.2.4.5. Das verwendete Transkriptionssystem*

Das in der vorliegenden Arbeit verwendete Transkriptionssystem ist die IPA-Lautschrift, die nach der Segmentierung mit dem Praat-Programm eingetragen wurde, und anschließend auch in der Standardsprache transkribiert wurde (anhand des 6. Duden-Bandes).

#### *6.2.4.6. Zur Validität und Reliabilität der Transkription*

Um der Problematik der intra- und intersubjektiv abweichenden Transkription entgegenzuwirken, wurde die vorgelegte Transkription der Studie (Phase 4) von der Forschungsgruppe des REDE-Projekts<sup>19</sup> in Marburg überprüft. Bei der Transkription wurde das Programm Audacity, anschließend das Praat-Programm (Version 5.3.03) verwendet.

---

<sup>19</sup> Das Ziel ist die Erforschung der linguistischen Struktur moderner Regionalsprachen und der Aufbau eines Informationssystems (vgl. [www.regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de) bzw. Herrgen/Schmidt 2011: 375-391).

#### 6.2.4.7. Zur messtechnischen Qualität der Sprachaufnahmen

Dadurch, dass die Gespräche nicht mit einem Spezialgerät, sondern mit einem einfachen Mp3-Player aufgezeichnet wurden, ist zwar die Qualität schlechter, die Datenübertragung auf einen Laptop jedoch einfacher.

#### 6.2.4.8. Realisationsphonetische Bedingungen gesprochener Sprache

Besonders bei dem spontanen Sprechen kommen zum Beispiel koartikulatorische Erscheinungen oft vor. Dennoch sei – so Lameli (2004: 75) – ein segmentierendes Hören unabhängig von den akustisch nachweisbaren Lauteigenschaften möglich.

#### 6.2.5. Befragung von Laienkompetenten – narrative Interviews

In der letzten Phase der Untersuchung wurden einzelne Informanten aus beiden Untersuchungsorten im Rahmen narrativer Interviews zum Thema *Unterschiedlichkeit der Dialektvarianten von Gernsheim und Gimbsheim* bzw. zur laienlinguistischen Konzeption über das Varietätenspektrum befragt. Schütze (1977)<sup>20</sup> bezeichnete narrative Interviews als „Erzählung eigenerlebter Geschichten“ (vgl. Schnell/Hill/Esser 2008: 389). Es wird oft als „Extremform“ der offenen Befragung betrachtet (vgl. bspw. Schnell/Hill/Esser 2008: 388).

#### 6.2.6. Exkurs zum Datenschutz

Im Rahmen jeder Phase wurde den Probanden über das Ziel der Forschung berichtet und ihre Anonymität zugesichert. Die Ergebnisse können von ihnen jederzeit weiterverfolgt werden.

## 7. ERGEBNISSE DER ANALYSE

### 7.1. Ergebnisse der ersten Phase

Zusammenfassend gibt es im Konsonantismus keine Distinktion von ‚stimmlos‘ und ‚stimmhaft‘ bei *s*-Lauten. Aspiration dagegen kann unterschieden werden: *t<sup>h</sup>* vs. *d*, *p<sup>h</sup>* vs. *b*, *k<sup>h</sup>* vs. *g*. Es gibt keine stimmlosen Plosive und keine stimmhaften Frikative. Lab. *p* wird entweder zu *p<sup>h</sup>*, *b̥* oder *f*. Lab. *b* wird entweder zu *b̥* oder intervokalisch zu *w*. Alv. *t* wird entweder zu *t<sup>h</sup>*, *d̥*, *s* oder *ts*. Alv. *d* wird zu *d̥* oder intervokalisch zu *r*. Vel. *k* wird zu *k<sup>h</sup>*, *g*, [ç] oder [x]. Vel. *g* wird zu *g* oder intervokalisch zu [x], [ɣ], [ʏ] oder er fällt aus.

Überall erscheint *a* außer in der Nachbarschaft von Nasalen, dann wird es geschlossener. *ɔ* erscheint vor *r*, und ist in Gimbsheim häufiger. Die phonologischen Systeme sind identisch,

---

<sup>20</sup> Zur Auswertung der narrativen Interviews nach Schütze siehe Flick 2007: 437; zur Theorie vgl. auch Diekmann 2008: 540.

die Unterschiede bestehen zwischen den Städten in der phonetischen (artikulatorischen) Varianz. In Nebentonsilben erscheinen drei unterschiedliche schwachtonige Vokale: (1.) [ə] als Repräsentant eines ursprünglichen *e*-Lautes oder auch des mhd. Diphthongs *ei*, (2.) [ɐ] als Repräsentant des mhd. *-er*, das als Kombination des schwachtonigen [ə] mit der nach [a] vokalisiert Variante des [r] anzusehen ist und (3.) [ɪ] als Repräsentant eines femininen Flexionsmorphems beim Adjektiv, zum Beispiel ‚eine schöne Frau‘ [ə] [ʃe:nɪ] [fra:].

Einer der interessantesten Ergebnisse aus dem Bereich der Morphologie: Bezüglich des Flexionswechsels schwaches/starkes Partizip Perfekt des Verbs ‚bringen‘ (Partizip Perfekt, Standarddeutsch ‚gebracht‘), lässt sich feststellen, dass die starke Flexion von Hamm (MRhSA, Datenserie II), heute auch in Gimbsheim eintritt: [gəbroːχt] (in Gernsheim) vs. [gəbrɔŋ] (in Gimbsheim). Auch konnten einige lexikalische Unterschiede festgestellt werden.

## **7.2. Ergebnisse der zweiten Phase**

Bereits im Rahmen des Vorstellungsgesprächs sind die – zumindest gemeinten und betonten – dialektalen Unterschiede der beiden Städten zum Vorschein gekommen: *„Des heert mer awwer, dass ehr vun driwwe seid“*, ‚Das hört man aber, dass ihr von drüben seid‘ (Gimbsheimer Proband 2). Insgesamt kann man feststellen, dass die Probanden, wenn sie mit der Interviewerin sprachen, immer versuchten, der Standardsprache näher zu kommen. Wenn Sie miteinander sprachen, verwendeten sie in der Regel die jeweilige Dialektvariante. Die feinen Sprachunterschiede wurden humorvoll analysiert.

## **7.3. Ergebnisse der dritten Phase**

Den Herkunftsort der Sprecher haben die Probanden in etwa 80% der Fälle richtig eingeschätzt. Insgesamt waren die Probanden bei der Beurteilung des Herkunftsortes der Sprecher bei den vier Dialektvarianten relativ unsicher. Oft wurde selbst die Rheinseite falsch eingeschätzt. Die eigene Dialektvariante wurde in den meisten Fällen richtig eingeordnet, aber auch hier kam es vor, dass Probanden eine Stadt von der anderen Rheinseite genannt haben. Die Beurteilung der Herkunftsorte der Sprecher der regionalen Standards und des bayerischen Sprechers fiel homogener aus. Hier waren sich die Probanden sicher.

Als Ergebnis kann festgestellt werden, dass die Probanden entweder nur sehr wenige (linguistische) Kriterien (saliente Merkmalsunterscheidungen) bei der Unterscheidung von links- und rechtsrheinischen Varietäten haben, oder dass Kriterien dieser Art nur sehr schwach ausgeprägt sind, dass sie von anderen Bewertungsmotiven überdeckt werden.

#### **7.4. Ergebnisse der vierten Phase**

Zusammenfassend charakterisieren das Neuhessische der standardsprachliche Vokalismus und der dialektale Konsonantismus mit dialektalen phonetisch-phonologischen Distributionsregeln (vgl. Dingeldein 1994: 292). Dies lässt sich – bis auf einige Ausnahmen, wie z.B. stdspr. [p] – auch für unsere Proben feststellen. Besonders charakteristisch sind die Apokopen von [e] und [n] und nach langen Vokalen und Diphthongen im Auslaut und dass [ç] im Auslaut fast immer als [ʃ] erscheint.

Insgesamt kann man feststellen, dass das untersuchte Sprachmaterial die Charakterzüge des Neuhessischen aufweist, wobei die in der ersten Phase ermittelten kleinen Unterschiede zwischen den beiden Städten beibehalten werden. Eine wichtige Differenz stellen die unterschiedlichen a-Laute dar: Stdspr. [a] erscheint in der Gernsheimer intendierten Standardsprache als [a] oder [ɑ], in der Gimbsheimer intendierten Standardsprache sehr oft als [ɔ]. Für die Gimbsheimer intendierte Standardsprache ist auch bei standardsprachlicher Artikulation der Inlaute ein e-Apokope charakteristisch, was so auf der anderen Rheinseite nicht vorkommt: [ʃtʁa:s] für ‚Straße‘.

Der durchschnittliche Wert der Dialektalitätsmessung liegt zwischen 1 und 1,5. Der Dialektalitätswert um 1 herum ist noch als relativ niedrig einzustufen, wenn man bedenkt, dass z.B. der Tagesschausprecher Jan Hofer einen D-Wert von 0.2 produziert (mündliche Mitteilung seiner Ergebnisse von Björn Lüders am 16. Aug. 2011). Viele Aufnahmen zeigen einen Wert von 1,3 bis 1,6. Da es sich um intendierte Standardsprache handelt, die in einem halboffiziellen Kontext, gegenüber einem Fremden verwendet wurde, kann man diesen Wert als relativ hoch deuten. Allgemein lässt sich feststellen, dass die linksrheinischen Proben generell einen höheren D-Wert haben.

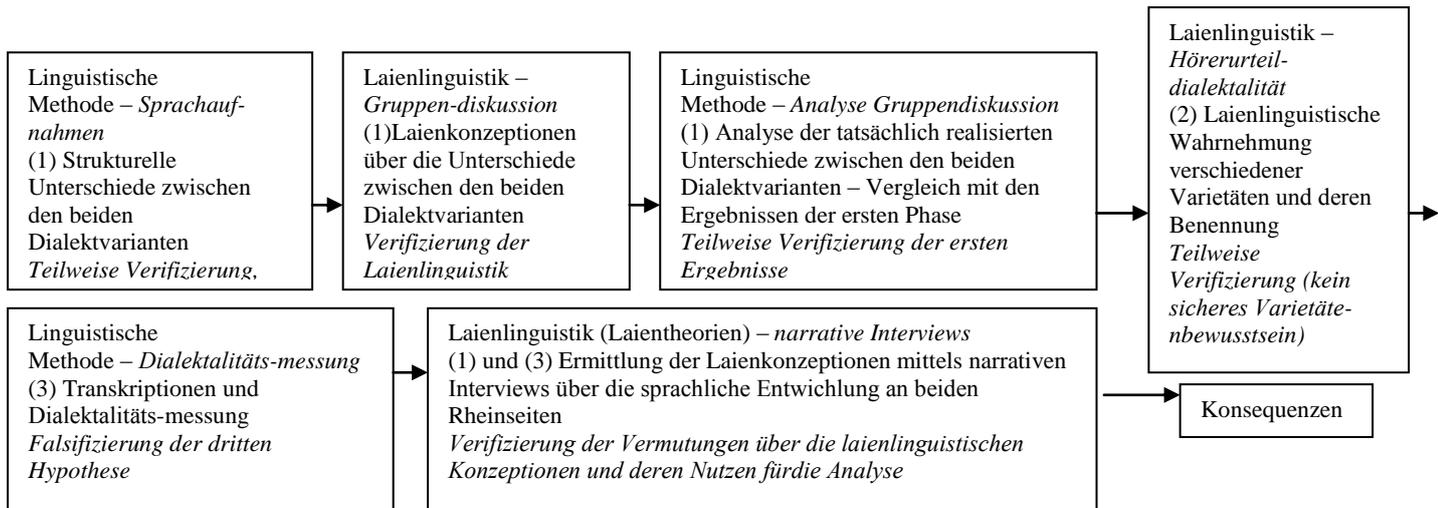
#### **7.5. Ergebnisse der fünften Phase**

Nach der Meinung beider Untersuchungspersonen sind die wenigen kleinen Unterschiede auch heute noch vorhanden. Der Meinungsunterschied liegt darin, dass der Gernsheimer Proband größere Unterschiede hypostasiert, die lexemweise zu Verständigungsschwierigkeiten führen können.

#### **7.6. Zusammenfassung und Kontrastierung der Resultate**

Die phonologischen Systeme sind identisch, die Unterschiede bestehen zwischen den städtischen Varietäten in der phonetischen (artikulatorischen) Varianz. Sprach-geographisch

passt sich Gimbsheim linksrheinisch an. Zunächst sollen die Hypothesen nochmals in das Methodenmodell eingebettet aufgelistet werden:



Schema 3: Verifizierung und Falsifizierung der Hypothesen

## 8. KONSEQUENZEN

Aufgrund der Ergebnisse der ersten Phase kann als Konsequenz festgestellt werden, dass es auf systematischer Ebene wenige Unterschiede zwischen den beiden Dialektvarianten gibt, jedoch in der Artikulation. Es gibt eine artikulatorische Varianz. Festgehalten werden konnte auch, dass eine lexemweise Umphonologisierung stattfindet, d.h. es gibt Unterschiede zwischen den beiden Dialektvarianten, die nur lexemweise belegbar sind. Anders ausgedrückt werden die phonetisch-phonologischen Änderungen lexemweise „durchgeführt“. Festzustellen ist, dass die Sprecher größere Unterschiede hypostasieren, als wirklich existent, diese werden jedoch laienlinguistisch nicht immer 100%-ig erkannt.

Die Ergebnisse der Straßenaufnahme haben bestätigt, dass auch der obere Substandard solche Merkmale aufweist, die die städtischen Varietäten voneinander unterscheidet (siehe den [ɔ]-Laut in Gimbsheim).

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die (sequenzielle) Verbindung der einzelnen Arbeitsschritte und der linguistischen und laienlinguistischen Daten für jede moderne sprachdynamische Studie gewinnbringend sein kann.

## 9. Zusammenfassung

Die Relevanz des Faktors der Ortsloyalität konnte im Rahmen der Erforschung laienlinguistischer Konzepte gezeigt werden. Auch konnten viele, in der ersten Phase festgehaltenen Unterschiede in der realen Sprachverwendung nachgewiesen werden. Die laienlinguistischen Meinungen über die vermeintlich großen Unterschiede zwischen den

beiden Dialektvarianten bzw. zwischen den beiden Rheinseiten sind in der Realität (Phase 3) teilweise widerlegt, teilweise bestätigt (Phase 5) worden. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass das Laienwissen nicht immer mit der sprachlichen Realität kongruiert. Die kleinen festgestellten Unterschiede stimmen jedoch in hoher Anzahl mit den laienlinguistischen Feststellungen überein.

Da nur wenige neue (auch vom Neuhessischen divergente) eigenständige Merkmale festgestellt werden konnten, musste die Konsequenz gezogen werden, dass die ermittelte Proben der Straßenaufnahmen zwar die intendierte Standardsprache der Probanden darstellen, deren Varietätenstatus jedoch nicht eindeutig belegt werden konnte. Um dies zu ermitteln wären weitere Analysen in anderen (offiziellen) Gesprächssituationen notwendig. Ermittelt werden konnte, dass es sich um eine *Sprechlage* handelt, die sich durch Alternativformen (teilweise) von den beiden Endpolen des Spektrums unterscheidet.

Aufgrund der Argumentation und der verwendeten Methoden lässt sich die Studie als Zwischenstellung zwischen klassisch dialektologischen und modernen (sprach-dynamischen, Varietäten übergreifenden) Ansätzen einstufen.

Da im Rahmen der ganzen Studie immer auf andere, bereits vorhandene Forschungsergebnisse reflektiert wurde und neue Theorien – wie die Sprachdynamikforschung und die perzeptive Variationslinguistik – miteinbezogen worden sind, konnte die Vergleichbarkeit mit späteren modernen (und auch älteren) Studien gewährleistet werden, wobei auch der diatopische Aspekt als klassisch-dialektologischer „Hauptaspekt“ bewahrt wurde.

Interessant wäre noch die Analyse der linguistischen Daten der zweiten Phase, also des aufgenommenen Diskussionsmaterials, durch die Methode der Dialektalitätsmessung. Da es sich um lange Gesprächstexte handelt, die jeweils von einem Probanden artikuliert werden, könnte man die D-Werte legitimiert für die reale Verwendung der Dialektvarianten (als im Alltag häufig verwendete Varietäten) interpretieren.

## Bibliographie zum Thesenheft:

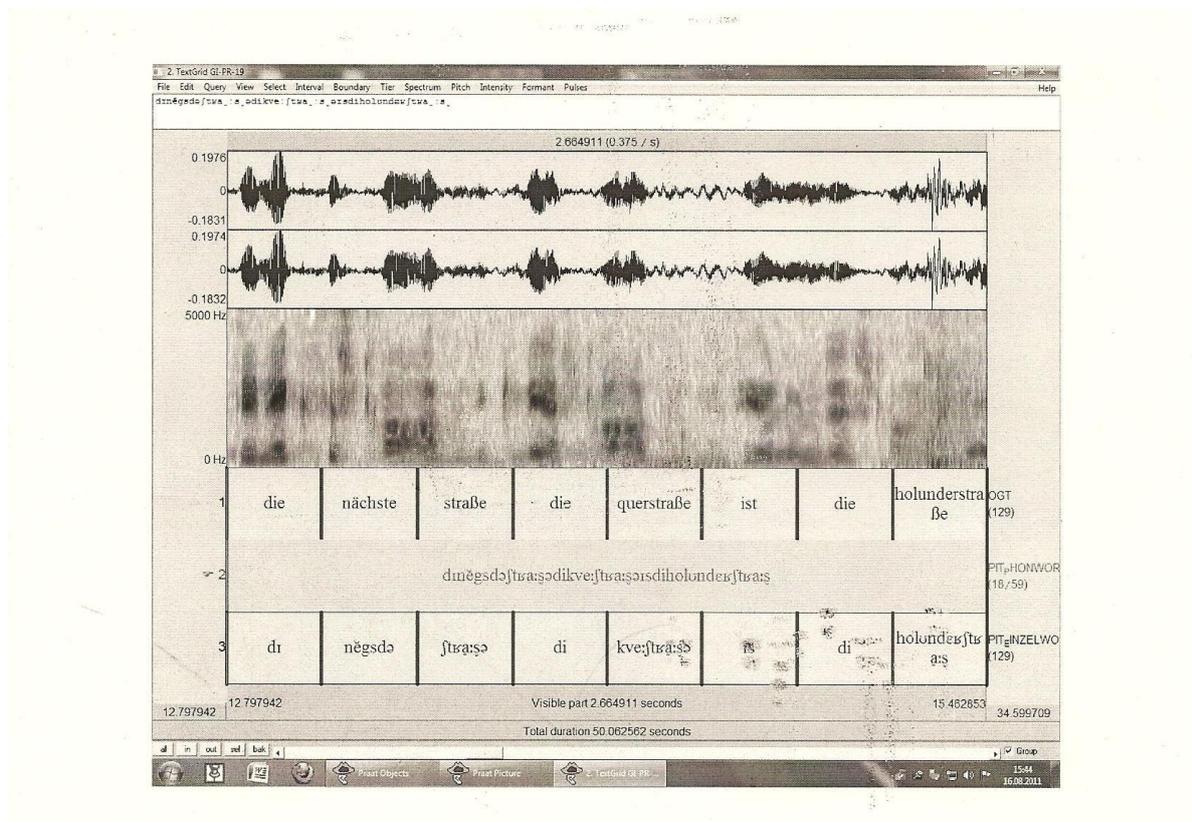
- AMMON, Ulrich (2003): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt-Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. / ZIEGLER, Evelyn (Hg.): „Standardfragen“. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. (= *VarioLingua. Nonstandard – Standard – Substandard*. Band 18). Frankfurt am Main / Berlin u.a.: Peter Lang: 163-171.
- ATTESLANDER, Peter (2008): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 12., durchgesehene Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BELLMANN, Günter / HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.) (2002): *Mittelrheinischer Sprachatlas. Band 5: Morphologie*. (Forschungsstand. Strukturgrenzen. Morphologische Karten, Register). Unter Mitarbeit von Georg Drenda, Heiko Girth und Marion Klenk. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- BERRUTO, Gaetano (1998): Varietät. In: HESSKY, Regina / KNIPF, Erzsébet (Hg.): *Ein Textbuch zur Lexikologie*. Bd. 1. Budapest: Holnap Kiadó: 225-229.
- BESCH, Werner / MATTHEIER, Klaus J. (1985): Einleitende Überlegungen. In: BESCH, Werner / MATTHEIER, Klaus J. (Hg.): *Ortssprachenforschung*. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Berlin: Erich Schmidt Verlag: 9-22.
- BESCHER, Hermann (1933): *Die Grundlagen der Mundartgeographie des südlichen Rheinhessens*. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen. Gießen: von Münchowsche Universitäts-Druckerei Otto Kindt G.m.b.H.
- CORBY, Brian (2006): *Applying Research in Social Work Practice*. Maidenhead: Open University Press.
- CORNELISSEN, Georg (1999): Regiolekte im deutschen Westen. In: *Niederdeutsches Jahrbuch 122*. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Neumünster: Wachholtz Verlag: 91-114.
- DIEKMANN, Andreas (2008): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 19. Auflage. Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag
- DEBUS, Friedhelm (1963): Stadtsprachliche Ausstrahlung und Sprachbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Dargestellt am mittleren Rhein- und unterem Maingebiet nach Karten des Deutschen Sprachatlas. In: *Marburger Universitätsbund – Jahrbuch*. Bd. 2: 17-68.
- DIETZ, Angelika (2003): Dialekt, Mundart, Umgangssprache und Standardvarietät – ein Definitionsversuch. In: BRENNER, Dorothea / DIETZ, Angelika et al. (Hg.): *Renaissance des Dialekts?* Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde: 162-164.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1981): Hessische sprachliche Landesforschung – Geschichte und Ergebnisse. In: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*. Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde. Bd. 11/12. *Sprache in Hessen*. Herausgegeben von der Hessischen Vereinigung für Volkskunde durch Rosemarie Schanze. Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag: 56-108.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1989): Das Mittelhessische. Erforschung, Strukturen, Entwicklung. In: *Hessisches. Hans Friebertshäuser zum 60. Geburtstag*. (= *Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 46.*) Marburg: Universitätsbibliothek.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1994a): Befragungen zum Sprachgebrauch als Problem der Dialektologie. In: MATTHEIER, Klaus J. / WIESINGER, Peter (Hg.): *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. (= Reihe Germanistische Linguistik). Tübingen: Max Niemeyer Verlag: 393-411.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1994b): Polystratische Sprachgeographie. Ergebnisse des Projekts Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen. In: *Regionalsprachliche Variation, Umgangs- und Standardsprachen*. (= GÖSCHEL, Joachim (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Heft 76 – Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 1990. Bd. 3). Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 124-143.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1994c): Grundzüge einer Grammatik des Neuhessischen. In: Kohnen, Joseph / Solms, Hans-Joachim / Wegera, Hans-Peter (Hg.): *Brücken schlagen ... „Weit draußen auf eigenen Füßen“*. Festschrift für Fernand Hoffmann. Frankfurt am Main u.a.: Lang: 273-309.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1997b): Sprachvarietäten in „Mitteldeutschland“. Gebrauch und Räumlichkeit. In: Stichel, Gerhard (Hg.): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. Sonderdruck. Berlin / New York: Walter de Gruyter: 109-141.
- DURRELL, Martin (1989): Die „Mainlinie“ als sprachliche Grenze. In: PUTSCHKE, Wolfgang / VEITH, Werner / WIESINGER, Peter (Hg.): *Dialektgeographie und Dialektologie*. Bd. 90. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: N. G. Elwert Verlag: 89-109.
- DURRELL, Martin (1998): Zum Problem des sprachlichen Kontinuums im Deutschen. In: HENNE, Helmut / LINKE, Angelika u.a. (Hg.): *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte 26. Berlin / New York: Walter de Gruyter: 17-30.

- EICHHOFF, Jürgen (1997): Der "Wortatlas der deutschen Umgangssprachen": Neue Wege, neue Erkenntnisse. In: STICKEL, Gerhard (Hg.): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. (= *Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch* 1996). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 183-220.
- ELMENTALER, Miachael (2005): Die Rolle des überregionalen Sprachkontakts bei der Genese regionaler Umgangssprachen. In: BESCH, Werner u. a. (Hg.): *Zeitschrift für deutsche Philologie* 124. Berlin: E. Schmidt: 395-415.
- ELMENTALER, Miachael / GESSINGER, Joachim / WIRRER, Jan (2010): Qualitative und quantitative Verfahren in der Ethnodialektologie am Beispiel von Salienz. In: Anders, Ada Christina / Hundt, Markus / Lasch, Alexander (Hg.): *Perceptual Dialektologie. Neue Wege der Dialektologie*. Bd. 38. Berlin / New York: de Gruyter: 111-150.
- EBER, Paul (1983): *Dialekt und Identität. Diglottale Sozialisation und Identitätsbildung*. (= Europäische Hochschulschriften. Reihe XI. Pädagogik. Bd. 138). Frankfurt / M. / Bern: Peter Lang.
- FALCK, Oliver / HEBLICH, Stephan / LAMELI, Alfred / SÜDEKUM, Jens (2010): *Dialects, Cultural Identity, and Economic Exchange*. Bonn: IZA. Discussion Paper Series. DP No. 4743. <http://ftp.iza.org/dp4743.pdf> (download 15.5.2010)
- FLICK, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Vollständig überarb. u. erw. Neuausgabe. Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- FLICK, Uwe (2008): *Triangulation. Eine Einführung*. (= *Qualitative Sozialforschung*) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- FORSTER, Berthold (1993): Die schwarze und die weise Kunst. Peter Schöffler, hrsgg. von Dieter Kügler, 5. Sonderdruck, Internationale Motivgruppe Papier & Druck e. V., April, Nr. 119.
- FRIEBERTSHÄUSER, Hans / DINGELDEIN, Heinrich J. (1989a): *Hessischer Dialektzensus. Statistischer Atlas zum Sprachgebrauch*. (= Hessische Sprachatlanten. Kleine Reihe. Bd. 3). Hergestellt mit Softwaresystemen von Harald Händler und Wolfgang Putschke. Tübingen: A. Francke.
- FRIEBERTSHÄUSER, Hans / DINGELDEIN, Heinrich J. (1989b): Neue Dimensionen areallinguistischer Forschung. Die Konzepte des „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“, der „Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen“ und des „Mittelrheinischen Sprachatlas“ im Vergleich. In: PUTSCHKE, Wolfgang / VEITH, Werner / WIESINGER, Peter (Hg.): *Dialektgeographie und Dialektologie*. Bd. 90. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: N. G. Elwert Verlag: 110-125.
- HERRGEN, Joachim (1994): Kontrastive Dialektkartographie. In: MATTHEIER, Klaus / WIESINGER, Peter (Hg.): *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag: 131-164.
- HERRGEN, Joachim / LAMELI, Alfred / RABANUS, Stefan / SCHMIDT, Jürgen Erich (2001): *Dialektalität als phonetische Distanz – Ein Verfahren zur Messung standdivergenter Sprechformen*. Marburg. Online-Publikation (Stand April 2001). <http://www.sprachatlas.de/papers/dialektalitaetsmessung.pdf> (download am 24.5.2010)
- HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (1985): Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Messverfahren. In: GÖSCHEL, Joachim (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. LII. Jahrgang. Heft 1. Wiesbaden / Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 20-42.
- HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: PUTSCHKE, Wolfgang / VEITH, Werner / WIESINGER, Peter (Hg.): *Dialektgeographie und Dialektologie*. Bd. 90. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: N. G. Elwert Verlag: 304-346.
- HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. (= *Grundlagen der Germanistik* 49). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- GRUND, Heinrich (1935): *Die Mundart von Pfungstadt und ihre sprachliche Schichtung*. (= FEHRLE, Eugen (Hg.): Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft. Heft 13) Bühl in Baden: Konkordia A. G. für Druck und Verlag.
- JÄGER, Siegfried / HUBER, Joseph / SCHÄTZLE, Peter (1972): *Sprache – Sprecher – Sprechen*. Probleme im Bereich soziolinguistischer Theorie und Empirie. (= ENGEL, Ulrich / VOGEL, Irmgard (Hg.): *Forschungsberichte* 8. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.) Tübingen: Gunter Narr.
- KATERBOW, Matthias / WERTH, Alexander (Hg.) (2010): *Moderne Regionalsprachen als multidimensionales Forschungsfeld*. (= *Germanistische Linguistik* 210. Herausgegeben vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas). Hildesheim / Zürich / New York: Olms.
- KEHREIN, Roland (2008): Regionalakzent und linguistische Variationsspektren im Deutschen. In: ERNST, Peter / PATOCKA, Franz (Hg.): *Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Institut für Germanistik der Universität Wien Wien, 20. bis 23. September 2006*. (= SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Heft 135). Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 131-156.
- KÖNIG, Werner (2010): Investigating language in space: Methods and empirical standards. In: AUER, Peter / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*.

- Volume 1: *Theories and Methods*. (= WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 30.1). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 494-511.
- KRISTIANSEN, Tore (2010): Investigating language in space: Experimental techniques. In: AUER, Peter / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Volume 1: *Theories and Methods*. (= WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 30.1). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 528-549.
- KROMREY, Helmut (2002): *Empirische Sozialforschung*. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 10. vollständig überarbeitete Auflage. Opladen: Verlag Leske + Budrich.
- LAMELI, Alfred (2004a): Dynamik im oberen Substandard. In: GAISBAUER, Stephan / SCHEURINGER, Hermann (Hg.): *Linzerschnitten*. Beiträge zum 8. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, Sept. 2001. (= *Schriften zur Literatur und Sprache in Österreich* 8). Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Österreich: 197-208.
- LAMELI, Alfred (2004b): *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt* (= SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beihefte. 128). Stuttgart: Steiner.
- LAMELI, Alfred (2009): Die Konzeptualisierung des Sprachraums als Teil des regionalsprachlichen Wissens. In: ÁGEL, Vilmos / FEILKE, Helmut u.a. (Hg.): *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte 37. Sonderdruck. Berlin / New York: Walter de Gruyter: 125-156.
- LANGNER, Helmut (1982): Zu einigen Grundpositionen der Erforschung sprachlicher Veränderungen. In: SCHIEB, Gabriele / FLEISCHER, Wolfgang et. al. (Hg.): *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache*. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut: 204-217.
- LENZ, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. (= GÖSCHEL, Joachim (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beiheft 125). Wiesbaden/Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- LENZ, Alexandra N. (2004): Zur Interpretation des Intendierten Ortskialekts. In: LENZ, Alexandra N. / RADTKE, Edgar / ZWICKL, Simone (Hg.): *Variation im Raum. Variation and Space* (= VARIOLINGUA. Nonstandard – Standard – Substandard. Bd. 20). Frankfurt / M. / Berlin / Bern u.a.: 113-131.
- LENZ, Alexandra N. (2005): Zur Struktur des Westmitteldeutschen Substandards – Dynamik der Varietäten. In: EGGERS, Eckhard / SCHMIDT, Jürgen Erich / STELLMACHER, Dieter (Hg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003. (= SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Heft 130). Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 229: 252.
- LENZ, Alexandra N. (2010b): Emergence of varieties through restructuring and reevaluation. In: AUER, Peter / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Volume 1: *Theories and Methods*. (= WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 30.1). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 295-315.
- LENZ, Alexandra N. / RADTKE, Edgar / ZWICKL, Simone (2004): Variation im Raum. Alte und neue Perspektiven. (Vom Kolloquium „Variation im Raum“ in Heidelberg, Nov. 2000 / Diskussion um sprachliche Dynamik) In: LENZ, Alexandra N. / RADTKE, Edgar / ZWICKL, Simone (Hg.): *Variation im Raum. Variation and Space* (= VARIOLINGUA. Nonstandard – Standard – Substandard. Bd. 20). Frankfurt / M. / Berlin / Bern u.a.: 7-25.
- LÖFFLER, Heinrich (2003): *Dialektologie*. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- LÖFFLER, Heinrich (2004): Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffserklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: EICHINGER, Ludwig M. / KALLMEYER, Werner (Hg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (= *Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch*). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 7-27.
- MARTIN, Bernhard (1923): Wortgeographische Studien in Hessen-Nassau. In: TEUCHERT, Hermann (Hg.): *Zeitschrift für deutsche Mundarten*. 18. Jahrgang. Heft ¾ Festschrift F. Wrede. Mit 4 Karten. Berlin: Verlag des Deutschen Sprachvereins: 254-257.
- MATTHEIER, Klaus Jürgen (1980): *Pragmatik und Soziologie der Dialekte*. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- MATTHEIER, Klaus Jürgen (1982): Datenerhebung und Forschungsziel. In: BESCH, Werner / KNOOP, Ulrich / PUTSCHKE, Wolfgang / WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. 1.1). Halbbd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter: 622-639.
- MATTHEIER, Klaus Jürgen (2004): Tod der Dialektologie. In: LENZ, Alexandra N. / RADTKE, Edgar / ZWICKL, Simone (Hg.): *Variation im Raum. Variation and Space* (= *VarioLingua. Nonstandard – Standard – Substandard*. Bd. 20). Frankfurt / M. / Berlin / Bern u.a.: Peter Lang: 233-244.
- MAYRING, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse*. 10. Auflage. Weinheim / Basel: Beltz.

- MITZKA, Walther (1943): *Deutsche Mundarten*. (= *Studienführer. Schriftenreihe zur Einführung in das gesamte wissenschaftliche Studium*). Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- MITZKA, Walther (1952): *Handbuch zum Deutschen Sprachatlas*. Marburg: Elwert'sche Universitätsbuchhandlung in Marburg.
- MULCH, Roland (1987): Sprachräume und Worträume im Rheinfränkischen. (Mit zwölf Karten). In: KLEIBER, Wolfgang (Hg.): *Symposion Ernst Christmann*. Vorträge zur Dialektlexikographie, Sprachgeographie und Volksforschung des Westmitteleuropäischen. Mit 26 Karten und Abbildungen. (= *Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung* 11.) Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH: 121-146:
- MULCH, Rudolf (1963): Kleinterritorien im hessischen Sprachraum. In: *Hessische historische Forschungen*. Festschrift für Ludwig Clemm. (= KNÖPP, Friedrich / STEITZ, Heinrich (Hg.): *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung*). Darmstadt: Verlag der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung: 31-60.
- MULCH, Rudolf (1967): Sprachbewegungen im hessischen Raum. In: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 17. Marburg: Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde: 20-57.
- MUNSKE, Horst Haider (1983): Umgangssprache als Sprachkontakterscheinung. In: BESCH, Werner / KNOOP, Ulrich / PUTSCHKE, Wolfgang / WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. 1.2). Halbbd. 2. Berlin / New York: Walter de Gruyter: 1002-1018.
- NEWMAN, I. u.a. (1998): *Qualitative-quantitative Research Methodology*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- PRZYBORSKI, A. / WOHLRAAB-SAHR, M. (2008): *Qualitative Sozialforschung*. München: Oldenburg.
- PURSCHE, Christoph (2008): Regionalsprachlichkeit im Hörerurteil. In: CHRISTEN, Helen/ZIEGLER, Evelyn (Hg.): *Sprechen, Schreiben, Hören – Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien: Praesens: 183-202.
- PURSCHE, Christoph (2010): *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perceptiven Variationslinguistik*. Dissertation. Marburg.
- PURSCHE, Christoph (2010b): Regionalsprachliches Wissen und Perzeption. Zur Konzeptualisierung des Hessischen. In: KATERBOW, Matthias / WERTH, Alexander (Hg.): *Moderne Regionalsprachen als multidimensionales Forschungsfeld*. (= *Germanistische Linguistik* 210. Herausgegeben vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas). Hildesheim / Zürich / New York: Olms: 93-127.
- REIFFENSTEIN, Ingo (1989): Interessen und Methoden einer neuen Dialektologie. In: LACHINGER, Johann / SCHEURINGER, Hermann / TATZREITER, Herbert (Hg.): *Sprache und Dialekt in Oberösterreich*. Vorträge der 1. Arbeitstagung am 13. und 14. Mai 1988 in Schloß Zell a. d. Pram. (= *Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich*, Folge 1). Linz: Landesverlag Linz: 10-15.
- SCHMIDT, Jürgen Erich (2005a): Sprachdynamik. In: EGGERS, Eckhard / SCHMIDT, Jürgen Erich / STELLMACHER, Dieter (Hg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003. (= SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Heft 130). Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 15-44.
- SCHMIDT, Jürgen Erich (2005b): Versuch zum Varietätenbegriff. In: LENZ, Alexandra N. / MATTHEIER, Klaus J. (Hg.): *Varietäten – Theorie und Empirie*. (= *VarioLingua*. Bd. 23). Frankfurt: Peter Lang: 61-74.
- SCHNELL, Rainer / HILL, Paul / ESSER, Elke (2008): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 8. Auflage. München / Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- SCHOSTAK, John F. (2006): *Interviewing and Representation in Qualitative Research*. Maidenhead: Open University Press.
- SIEBENHAAR, Beat (2010): Horizontal convergence of linguistic varieties in a language space. In: AUER, Peter / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Volume 1: *Theories and Methods*. (= WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 30.1). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 241-258.
- WAGNER, Melanie M. (2009): *Lay linguistics and school teaching. An empirical sociolinguistic study in the Moselle-Franconian dialect area*. (= SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 136). Stuttgart: F. Steiner.
- WERLEN, Erika (2000): Variation in der Feldforschung: Triangulation. In: BUHOFER, Annelies Häcki (Hg.) *Vom Umgang mit sprachlicher Variation: Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 80. Tübingen / Basel: Francke: 102-108.
- WIESINGER, Peter (1964a): Das phonetische Transkriptionssystem der Zeitschrift „Teuthonista“. Eine Studie zu seiner Entstehung und Anwendbarkeit in der deutschen Dialektologie mit einem Überblick über die Geschichte der phonetischen Transkription im Deutschen bis 1924. In: SCHMITT, Ludwig Erich (Hg.): *Zeitschrift für Mundartforschung*. XXXI. Jahrgang. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag: 1-20.

- WIESINGER, Peter (1980): Die Stellung der Dialekte Hessens im Mitteldeutschen. In: HILDEBRANDT, Reiner / FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.): *Sprache und Brauchtum. Bernhard Martin zum 90. Geburtstag.* (HILDEBRANDT, Reiner (Hg.): *Deutsche Dialektgeographie.* Bd. 100). Marburg: N. G. Elwert Verlag: 68-148.
- WIESINGER, Peter (1997): Sprachliche Varietäten – Gestern und heute. In: STICKEL, Gerhard (Hg.): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen.* (= *Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch* 1996). Berlin / New York: Walter de Gruyter: 9-45.
- WIESINGER, Peter (2000): Die deutsche Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. In: GÖSCHEL, Joachim (Hg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik.* Heft 109. Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 15-32.
- ZWART, Rosanne C. u.a. (2009): Which Characteristics of a Reciprocal Peer Coaching Context Affect Teacher Learning as Perceived by Teachers and their Students. In: *Journal of Teacher Education.* Vol. 60. 3. 243+
- DUDEN. Das Aussprachewörterbuch. 2006. Bd. 6. 6. Auflage. (= Der DUDEN in 12 Bänden).



Messbeispiel (Praat-Programm, Phase 4)

### Eigene Publikationen im Themenbereich der Dissertation

- FLÖGL, Szilvia (2010): Trianguláció – teória és praxis. In: Gecső Tamás – Sárdi Csilla (szerk.): *Új módszerek az alkalmazott nyelvészeti kutatásban.* Tinta, Budapest, 122-127
- FLÖGL, Szilvia (2011): Verknüpfungen in der Methodik dialektologischer Forschungen – zwischen Tradition und Neuansätzen. In: *Publicationes. Universitas Miskolcensis. Sectio Philosophica.* Beiträge der II. Germanistischen Konferenz. Universität Miskolc.
- FLÖGL, Szilvia (2011): Ein Beitrag zur modernen Sprachdynamikforschung des Deutschen. In: ELTE-BTK. Jahrestagung ungarischer Nachwuchsgermanisten 2010. Budapest.